

größere Anzahl Reisender, die sich am Stamme gar nicht beteiligt hatten und gemächlich an der Frühstückstafel saßen, wurden von den heranrückenden Preußen erschossen, erschossen oder mit Kolben totgeschlagen. Graf Waldersee hat selbst angegeben, daß über 50 Menschen in der Ebene den Tod gefunden haben mögen. Dr. Kaunitz aus Pirna sollte von einer Anzahl sächsischer Soldaten aus der Neustadt in die Altstadt transportiert werden. Auf der Brücke angekommen, beschloß die Mannschaft, den „Schuß“ ins Wasser zu werfen. Sechs Mann hoben den sich Sträubenden über das Geländer. Trüben sich fassend, flammte sich Kaunitz mit gebundenen Händen an das eiserne Gitter. Da hatten Säbel ihm so lange über die Finger und den Kopf, bis er loslich und in den Fluß hinabstürzte. Ein guter Schwimmer, kam er bald wieder auf die Oberfläche und schwamm auf dem Rücken stromabwärts. Jetzt wurde nach ihm geschossen, er aber, die Brücke im Auge, suchte bei jedem Ausblitzen der Gewehre rasch unter und kam an einer anderen Stelle wieder empor. Da schlich sich einer der Unteroffiziere abwärts hinter einen Laternenpfahl und landete ihm von dort die tödliche Kugel zu.

Graf Waldersee bekennt, daß es die Preußen gewesen, die zuerst ihre sächsischen Kameraden darüber verhöhnten, daß sie sich die Mühle gaben, die Gefangenen in Gewahrsam zu bringen, statt sie einfach totzuschlagen, doch fügt er hinzu, die Schiller hätten bald ihre Lehrer überboten.

Ueber die Behandlungsweise, welche man den Gefangenen zu teil werden ließ, liegen uns haarsträubende Berichte vor. Ein Transport Gefangener wurde aus der Altstadt nach dem Neustädter Blockhaus gebracht und von der begleitenden Mannschaft durch Kolbenstöße und Faustschläge ins Gesicht erbarmungslos traktiert, so daß einer der Gefangenen, der Student der Theologie Kuerdowald, sich um Schutz an den Leutnant Bollhorn wandte. Dieser erwiderte ihm barsch: „Ich werde Sie schämen, so weit mir's beliebt.“ Kurze Zeit darauf rief ein vorrückender preussischer Soldat den Schüngen zu: „Schicht doch die Hunde nieder.“ Jene entgegneten: „Ja, das hätten wir auch thun sollen.“ Sie machten diesen Fehler durch die empörenden Mißhandlungen an den „Hunden“ wieder gut, wobei man ihnen zurief: „Denk nicht etwa, daß Ihr so weg kommt, Ihr werdet alle erschossen.“ „Nein, riefen andere, eine Angel ist für solche „Schurke“ zu gut, aufhängen müssen wir sie.“ Der Hauptmann, dem die Arrestanten vorgestellt wurden, gab sie dem Leutnant Bollhorn mit den Worten zurück: „Na, Herr Leutnant, schlagen Sie sie vor Mißhandlungen, d. h. lassen Sie sie nicht totschlagen. Wären sie gleich totgeschlagen worden, wie Sie sie arretierten, so hätte ich nichts dagegen gehabt, aber nun sie arretiert sind, stehen sie unter dem Schutze des Gesetzes: also lassen Sie sie nicht totschlagen.“ Die Kerker wurden nun in die Frauenkirche gebracht, die bereits mit Gefangenen vollgestopft war. Dort rief ihnen der wachhabende Offizier vom Altar aus zu: „Die Gefangenen dürfen nicht sprechen und sich nicht umsehen, wer es doch thut, bekommt den Kolben ins Gesicht. Bei der geringsten Unordnung wird dazugeschossen.“ Unter den sich an dem entsetzlichen Anblick weinenden Besuchern zeichnete sich besonders einer, der einen Orden auf der Brust trug, durch die ungläubliche Gemeinheit und Bestialität aus. Nachdem er sich einen Teil der Gefangenen angesehen hatte, rief er den Soldaten zu: „Habt Ihr diese Bestien nicht gleich niedergeschossen, verhungern lassen, so müßt Ihr's jetzt thun.“ Dabei spie er den Gefangenen, die ihm zunächst standen, den Speier ins Gesicht. Einem gewissen Dr. K. aus D. schlug er in viehischer Wut die Brille in die Augen, einem anderen traktierte er noch entsetzlicher — er wie ihm ins Gesicht und ließ ihm mit seinem Stiefel den Kopf in die Augen, das das Wasser herausströmte. Der Name dieses Händes mit Menschenantlig ist General v. Berge. Ein Fleischermeister aus Zöbarn, der, wie sich später herausstellte, unschuldig verhaftet worden war, wurde so unbarbarisch geschlagen, daß sein Geschrei die ganze Kirche durchdrang; als Bahnschaffner mußte er am anderen Tage mit Ketten belastet ins Krankenhaus gebracht werden. Ein alter Mann von etwa 60 Jahren wurde, als er eine Nothdurft verrichten wollte, dermaßen von den hohen steinernen Stufen heruntergeschleudert, daß man glaubte, die Hirnhäute müßten ihm zerplatzen sein. Angesichts dieser an den Gefangenen verübten Grausamkeiten, konnte sich ein junger sächsischer Artillerie-Offizier nicht länger enthalten, den Mannschaften in sächlicher Erregung und mit weithin schallender Stimme zu rufen: „Der Soldat, der sich an einem wehrlosen Gefangenen vergreift, verflüchtigt sich an der militärischen Ehre!“ Dieser Schrei verhallte. Die Kameraden dieses Offiziers waren aus anderem Stoffe gemacht. „Ihnen galt es, den gemeinen Pöbel, der gewagt hatte, in einem menschenwürdigen Dasein ein Ideal zu erblicken und für

dieses zu kämpfen, halbtot zu schlagen, nachdem die Parole gegeben war, ihn nicht ganz tot zu schlagen: Diese Soldlinge ließen ihre Cypher fortzulassen, bis sie entweder vor Schmutz bestimmungslos liegen blieben oder wahrhaftig weggeschafft werden mußten.

Und noch all diesen Gräueln schrieb der König von Preußen, der wahrhaftig gewordene Friedrich Wilhelm IV., an den Grafen Waldersee:

„Die Berichte über das herrliche Benehmen der Offiziere und Grenadiere entzücken mich und erfüllen meine Augen mit Thränen. Sie kommandieren wahrlich ein prächtiges Regiment und ich möchte alle Ihre Leute küssen. I kann' ich dabei sein.“

Politische Uebersicht.

Aus früheren Kaiserreden.

Schon im ersten Jahre nach seinem Regierungsantritt sagte Wilhelm II. beim Empfang der Bergmaandeputation aus der Rheinprovinz:

„Merke ich daher, daß sich sozialdemokratische Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungelegentlichem Widerstand ansetzen, so würde ich mit unerschütterlicher Strenge einschreiten und die volle Gewalt, die mir zusteht — und die ist eine große — zur Anwendung bringen.“

Auf dem Festmahl des Brandenburgischen Provinzial-Landtags im Jahre 1890 erklärte der Kaiser:

„Ich gedenke nach Kräften mit dem Pfunde so zu wirtschaften, daß ich noch manches andere hoffentlich werde dazu legen können. Diejenigen, welche mir dabei behilflich sein wollen, sind mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien. Diejenigen jedoch, welche sich mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerkrummere ich.“

Bei der Krönungsfeier im Jahre 1891 sagte der Kaiser die so bekannt gewordenen Worte:

„Ihr habt mir den Treueid geleistet, das heißt, Euch gilt von nun an nur ein Befehl, und das ist mein allerhöchster Befehl. Ihr habt nur einen Feind, und das ist mein Feind. Und müßt ihr Euch einst vielleicht — Gott wolle es verhüten — dazu berufen, auf Eure eigenen Verwandten, ja, Geschwister und Eltern zu schießen, so denkt an Euren Eid!“

Bei der Taufe des Panzerschiffs Helmdal 1892 sagte der Kaiser:

„Wenn Du dereinst zum Kampfe berufen sein wirst, so bringe auch Zerstörung und Verwüstung in die Reihen Deiner Feinde!“

In der bekannten Bielefelder Kaiserrede vom Jahr 1897 heißt es:

„Schutz der nationalen Arbeit aller Produktionsstände, Kräftigung eines gesunden Mittelstandes, rückstillsche Niederkämpfung jedes Umsturzes, und die schwere Strafe dem, der sich unterlehrt, einen Nebenmenschen, der arbeiten will, an freiwilliger Arbeit zu hindern.“

Denselben Ton schlug der Kaiser ein Jahr später an, als er in einem Trinkpruch zu Demnhäusen sagte:

„Das Gesetz naht sich seiner Vollendung und wird den Volkswirtschaftern noch in diesem Jahre zugehen, worin jeder, er möge sein, wer er will, und heißen wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern versucht oder gar zu einem Streik anreizt, mit Haftstrafe bestraft werden soll.“

Beim Festmahl des Brandenburgischen Provinzial-Landtags 1899 sagte der Kaiser:

„Die Reife an die gelobten Stätten und die heiligen Orte wird mir behilflich sein, um diesen Baum (die deutsche Reichsheide) zu beschützen und zu fördern und zu pflegen, wie ein guter Gärtner die Zweige zurückzuschneiden, die überflüssig sind, auf die Tiere zu gehen, die sein. Wurzeln benagen wollen, um sie auszuröten.“

Die Anarchistenhege

Ist durch die wahrheitsgemäße That Preßis wieder in Fluss gekommen. Einem trüben schmutzigen Schurzbad gleich ergießt sich über das politische Leben, was die Reaktionen und Schachmatt aller Kaiser heissen, sprudeln und schwappen. So verschiedene Formen die Hegeorien auch annehmen, so vereinigen sich doch zum Schluß die widerlichen Unkenrufe in ein wüßes Geschrei nach Zwangsmassregeln und Ankegelung des Volkes. Die Anarchisten will man angeblich treffen, aber die wenigen noch vorhandenen Volksworte meint man. Das zeigt sich deutlich an dem Geschwätz über eine angebliche „sinn- und maßlose Verheugung aller Volksworte, wie sie leider auch bei uns an der Tagesordnung sei“. Selbst national-liberale Blätter schlagen derartige Töne an und suchen den dicken

Dortel, dessen Erguß wir gestern bereits unseren Lesern vorliehen zu überbiehen.

Ein internationales Messeltreiben gegen die Anarchisten, so lautet auch jetzt wieder das Programm der Schachmattmacher, die unfähig sind, die wirklichen Ursachen wahrheitsgemäßer Thaten zu erkennen und sich die Augen verschließen vor der Thatfache, daß man gerade in Italien die brutalsten Mordthaten bereits erschöpft hat. Es ist daselbst wüßte Gebraute im wüßten Morden der Kaiserin Elisabeth mit angehen haben und schließliche wärmt man wiederum dieselbe Zerdehung auf: „Schachmatt macht die Anarchisten.“ Aus dem, was damals durch die Verheugung der Kaiserin Elisabeth mit angehen haben und schließliche wärmt man wiederum dieselbe Zerdehung auf: „Schachmatt macht die Anarchisten.“ Aus dem, was damals durch die Verheugung der Kaiserin Elisabeth mit angehen haben und schließliche wärmt man wiederum dieselbe Zerdehung auf: „Schachmatt macht die Anarchisten.“

Was man jetzt wieder in allen Tonarten verlangt, ist nämlich schon einmal Gegenstand heißen Bemühens der Zivilisierten europäischer Regierungen gewesen. Die von der Konferenz im November 1898 sagte, beschloß sich in wochenlangen Beratungen mit internationalen Abwehrmassregeln gegen die Anarchisten. Aus dem, was damals durch die Verheugung der Kaiserin Elisabeth mit angehen haben und schließliche wärmt man wiederum dieselbe Zerdehung auf: „Schachmatt macht die Anarchisten.“ Aus dem, was damals durch die Verheugung der Kaiserin Elisabeth mit angehen haben und schließliche wärmt man wiederum dieselbe Zerdehung auf: „Schachmatt macht die Anarchisten.“

Heute will man es abermals mit der heiligen Allianz gegen die Freiheit und das Nphtrecht versuchen. Es läßt sich noch mit Bestimmtheit sagen, ob man mehr Glück haben wird, als im Jahre 1898 die Diplomaten in Rom. Das eine aber ist sicher: Durch eine Anarchistenhege, durch Verfolgungen und jähling Massregeln wird man wahrlich wichtige Thaten, wie die Preßis, hervorbringen. Die Reaktion hat wohl die Macht Freiheit und Volksworte zeitweilig zu unterdrücken, sie ist aber unfähig zu verhindern, daß die Ankegelung des Volkes jene Verzeigerung wachruft, die Thaten wie die Preßis zeugt.

Eine Kennzeichnung der Mittelstandsretter.

die an Deutlichkeit fast nichts zu wünschen übrig läßt, hat der Oberbürgermeister Dr. Bender aus Breslau als Antwort auf die gegen ihn wegen seiner bekannten Herrenhausrede von den Innungsbrüder und Kleinrentnern in Szene gesetzte Hegeorien gegeben. Man hatte in Innungsübernehmungen Resolutionen gegen den Breslauer Oberbürgermeister gefaßt und die Rede verdrängt und auf diese Weise einen Entwürfsrummel inszeniert, der wohl die Einschüchterung desselben bezweckte, aber nur die Wirkung hatte, daß der Angegriffene zu näherer Erläuterung seiner Herrenhausrede ein Bild von der Mittelstandsretter entwarf, das zwar in der Hauptsache auf den Breslauer Innungen zugeschnitten ist, aber bis zu einem gewissen Grade das Treiben in den Kreisen der Mittelstandsretter überhaupt wieder spiegelt. Sicher läßt sich die oberbürgermeisterliche Schilderung auf alle Mittelstandsretter in demselben Umfang anwenden, als sich die Macher derselben von der erwähnten Herrenhausrede getroffen fühlten.

Der Entwürfsrummel richtet sich zum Teil gegen den der Herrenhausrede erhobenen Vorwurf der Unerschlichkeit. Dazu sagt nun Dr. Bender in seiner Antwort, aus der wir an einige Stellen wiedergeben können, folgendes:

„Als ich solche Unerschlichkeit als geklebene Thaten erwähnte, habe ich Breslau nicht genannt und auch Borzänge in anderen Städten im Auge gehabt. Nimmte aber mit sich, was hier in Breslau nicht nur die Vorstände der Arbeitervereine, die Leiter der Volkswort-Ausstellungen auf dem Friedeberge, sondern auch andere Innungsverbände wohlüberlegte Beschüsse sind.“

habe die immer gesagt. Du sollst die an den ordentlichen Menschen ein Beispiel nehmen, mit denen Du das Glück hast zu verkehren. Sieh diesen Jüngling, der in einem Alter als Nichts auftritt, in dem Du noch zehn Stunden geben müßtest, um ein einziges von denen zu bezahlen, die Du nimmst. Häst Du die Zeiten aufgehört zu lernen, so hästest auch Du mit Komposition vor die Leute treten können, welche an einer Alma Mater sitzen. A. von Mönchgut ihre Beschützerin fänden. Habe ich nicht Recht, Herr Schönig? Bist Du im Stande, aus dem vortrefflichen Afford, den Herr Schönig soeben wohlgefällig entwarf, hat die Schönheiten herauszuführen, die dieser Jüngling noch herausziehen wird? Du kannst es nicht! Du bist ein Tölpel, ein veralteter Kunstnar! Du bist kein erfahrener, kein ordentlicher Mensch! Du kannst nicht einmal, wie A. von Mönchgut, alle Deine Erinnerungen zusammensuchen, wenn Du vom Leben eines großen Mannes hörst. Bald sagst Du, leichtsinnig, wie Du nun einmal bist, daß Du den großen Mann gar nicht gekannt hast; und wenn er wirklich zufällig Dein Freund war, dann gehst Du ein paar Stunden betrübt umher, ohne zu wissen, daß diese Betrübtheit als Stimmung nicht mit Geld zu bezahlen ist. Was, A. von Mönchgut? Was würden Sie darum geben, wenn Sie über den Tod eines berühmten Mannes einmal so ordentlich herzerweichend betrübt sein könnten! Ja, Gruber, selbst von dem schwachen Geschlechte, läßt Du Dich von Dir als Künstler natürlich nicht, daß Du Dich zu der Höhe der Herrn Lüttelorn aufschwingen sollst, der noch mehr Häuser in Berlin sein eigen nennt, als Du bei Deinem Stundengehälte in einem Tage betriffst. Meinst Du denn, Herr Lüttelorn hätte seiner Jugend nicht auch Stunden gehabt, wo er lieber zu einer Oper oder in einen Tanzsalon oder in Casinos Panoptikon gegangen wäre, als auf die gefährlichen Gerüste bankeletterer Panoptikon — Lüttelorn nicht ernsthaft — meinst Du, daß Lüttelorn, dieses Muster einer deutschen Hausfrau, nicht auch mitunter lieber nach Schöneberg in den Schwarzen Adler als in die Waschlische gegangen wäre.“ Frau Lüttelorn lächelte verschämte — „aber nein, diese beiden fühlten die Pflicht, der Stadt Bilder ordentlicher Leute zu zeihen und sie bezuwagen sich.“

boshaft angesehen. Er war klein und mager; unter der wackeligen Haut sah man die bläulichen Adern.

„Kannt Ihr denn schon die ganze Gesellschaft?“ fragte Fräulein Müller erntend. „Nein?“ So lasst Euch doch erst einmal ordentlich vorstellen.“

Als die Namen genannt wurden, machte Schönig nur eine kurze herablassende Verbeugung und rief:

„Ich kann doch nicht wissen, wer alles mich schon kennt!“

„Ich bin der einzige, der bereits den Vorzug hatte.“ sagte Jakubowski mit Wärme. „Ich war im Café Kaiserhof Zeuge, wie Sie dem Zählknecht Ihre Verachtung zu erkennen gaben.“

„Der Herr heißt Jakubowski.“ sagte Alma mit einer auszeichnenden Handbewegung, „und er nimmt Euch zwanzig Billets ab. Selbst ein bißchen Künstler!“

Schönig nahm eine Handvoll Karten aus der Hosentasche, zählte sie ab und sagte, indem er sie übergab, zu Jakubowski: „Ich bitte das Geschäftliche baldmöglichst mit Alma zu ordnen.“

„Sie haben mit Ihrem Vertrauen in die dauernde Zahlungsfähigkeit eines Börsenbesuchers vollständig Recht und ich werde mich bemühen, Sie sicher zu stellen. Wann findet das Konzert statt?“

Schönig hielt es nicht der Mühe wert, zu antworten. Alma sagte für ihn:

„Anfangs Oktober; der Saal ist schon gemietet. Hotel de Rome!“

„Und sind die Sachen auch schon komponiert, die Sie spielen wollen?“

„Nicht alle,“ sprach würdevoll Schönig, indem er Jakubowski mit ein wenig größerer Hochachtung von der Seite ansah. „Ich sehe, Sie verstehen den Namen, was sonst nicht Sache der Leute ist, die zwanzig Billets nehmen. Nein, alles ist noch nicht komponiert. Am meisten Schwierigkeiten macht mir mein großes Quartett, mit dem ich der Welt zeigen werde, was Musik ist; es geht ins Fes-moll. Ueber die Festsetzung der Tonart bin ich noch nicht hinausgekommen. Ich warte aber ruhig meine Stunde ab; plötzlich ist dann die Begeisterung da und das Quartett ist fertig. Meine große Schopenhauer-Ouverture müssen Sie hören. Ich habe von ihr schon einige Leitmotive in petto. Ich will sie Ihnen vorzählen, wenn Sie bis zum Oktober schweigen können.“

Und Schönig war im Begriff, sich ans Klavier zu setzen. „Nein,“ rief Jakubowski schnell, „ich kann nicht schweigen!“

„Thut nichts. Die Motive klingen für den Laien sehr unbedeutend. Niemand ahnt, was ich daraus entwickeln kann. Ja, ich selber ohne es oft noch nicht.“

Und er griff mit düsterem Augenausschlag ein paar gleichgültige Akkorde.

Gruber, der dem Gespräch mit emporgewogenen Augenbrauen gefolgt war, hörte dem Spieler mit erhöhtem Erstaunen zu.

„Und damit wollen Sie ein öffentliches Konzert geben? Für Geld? In Berlin? Noch dieses Jahr?“

Schönig war im Zuge und ließ sich nicht stören. „Nachdem er seine Leitmotive durch alle Tonarten durchgepeitscht hatte, suchte er auf den Tasten herum nach neuen Einfällen.“

Wieder nahm Alma für ihn das Wort. „Wenn der Vorverkauf so weiter geht, wie er mit Herrn Jakubowski angefangen hat, so werden wir unsere Sommerreise bezahlt haben.“

„Die Börse muß uns alle Billets abnehmen!“ rief Schönig, ohne sich zu unterbrechen.

„Laßt Euch nur fleißig zu Diners einladen und vergesst nie, die Billets in der Tasche zu haben.“

Schönig schüttelte zu diesem Worte den Kopf. „Eigentlich sollen sie zu mir kommen und um Einlaß bitten. Das sage ich aber gleich, Mönchgut, Freikarten giebt's nicht, nicht einmal für Euch. Meine Anhänger müssen bluten!“

Jakubowski legte sein Köpfchen hin und her, daß es schaukelte wie Tadelwerk im Sturme.

„Hier kannst Du etwas lernen,“ rief er Gruber zu, während Schönig noch immer wie ein Jagdhund nach Motiven suchte, Alma die glücklich gefundenen und durch ein zufriedenes Kopfnicken Schönigens als brauchbar bezeichneten rasch und falsch auf eine Visitenkarte notierte, die sie vom nächsten Tische nahm, während der geandigte Herr Lüttelorn den dicken Kopf zu schütteln begann, seine Frau sich immer gerader in die Höhe richtete und Frau Martha wieder einmal vom Fenster weg auf die stark nachgebende Wanduhr blickte. „Hier kannst Du etwas lernen. Ach

Kommandant des italienischen Kriegsschiffes Elba hat aus Tientsin die Nachricht erhalten, daß bis zum 23. alle Italiener in Peking wohl erhalten waren.

Eine über Tientsin nach London gelangte Depesche aus Tientsin vom 27. Juli belagt: Heute kam hier ein Kurier mit Depeschen aus Peking an, die vom 21. Juli datiert sind und vom Gesandten Conger und britischen, japanischen und deutschen Vertretern, sowie von verschiedenen Privatpersonen herrühren; sie bestätigen alle die früheren Berichte. Der Kurier feinerer bestätigte die Nachrichten über den schlechten Zustand der Bache und über die Menge Chinesen, die sich längs des Weges nach Peking befinden. In der Note Congers an den amerikanischen Konsul heißt es, gemäß einer Vereinbarung würde seit dem 16. Juli nicht mehr geschossen. Wir haben Lebensmittel für verschiedene Wochen, jedoch nur wenig Munition. Wenn die Chinesen fortwähren, uns zu beschießen, wie sie es getan haben, so können wir nicht lange aushalten; eine Niedermetzelung aller wird folgen. Ich hoffe, daß der Entlass bald kommt. Eine Privatnachricht ohne Datum belagt: Gestern brachten ein Note mit der Parametrisierung dem Gesandten Macdonald eine Note von Jung, in der dieser fragt, ob man gewillt sei, einen Waffenstillstand abzuschließen. Macdonald erwiderte, er sei geneigt, voranzugehen, daß die Chinesen aufhören, zu schießen, und nicht näher an die Gesandtschaften kommen. Das Schießen hat jetzt aufgehört, und überall herrscht vollständige Ruhe. Die Lebensmittel bestehen aus Reis und Pferdefleisch. Eine große Gefahr besteht darin, daß die in Tientsin geschlagenen Chinesen nach Peking kommen. Die Amerikaner machten in der Nacht des 3. Juli einen mutigen Ausfall und stürzten den Chinesen schwere Verluste zu.

Der Oberst Coolidge, der Befehlshaber der amerikanischen Truppen in Tientsin, telegraphiert, ein vom 22. datierter Brief des japanischen Militärattachés in Peking sei am 25. Juli in Tientsin eingetroffen, worin sich derselbe in größter Angst erkundigt, wann die Entlastung eintreffen werde. „Seit dem 13. Juni“, heißt es in dem Briefe weiter, „sind wir Tag und Nacht fortwährend angegriffen worden. Mit äußerster Anstrengung verteidigen wir uns noch. Wenn Ihr nicht innerhalb einer Woche hier ankommt, werden wir wahrscheinlich nicht länger aushalten können.“ In dem Briefe ist von der Einstellung der Feindseligkeiten keine Rede.

Aus Schanghai melden die Times vom 31.: Der Gouverneur von Schantung hat an den dortigen britischen Generalkonsul telegraphiert, seine Botschaft an den englischen Gesandten sei richtig abgeliefert worden. Die Antwort Macdonalds werde dem Tzungli-Yamen zur Übermittlung an den Generalkonsul übergeben werden.

Der Vormarsch auf Peking

Die Londoner Morningpost meldet aus Washington von gestern, der amerikanische Botschafter habe sich mit Salisbury wegen des sofortigen Vormarsches auf Peking in Verbindung gesetzt und ihm mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten entschlossen seien, sofort den Vormarsch anzutreten. Salisbury habe geantwortet, Großbritannien habe sich in gleicher Weise schlüssig gemacht.

Nach einem Telegramm der Times aus Tientsin ist der englische General Gaselee mit seinem Stabe dort am 28. Juli eingetroffen. Auch große Verstärkungen sind angelangt. Der Vormarsch soll gleichzeitig von Osten gehen. Russen und Japaner schieben ihre Vorposten auf Peking vor. General Yamakuchi heisst Yamaguchi binnen drei Tagen zu nehmen. Ein Aabeltelegramm des Generals Gaselee aus Tientsin vom 30. Juli belagt, es bestehe in Tatu die Absicht, am 1. August nach Peking vorzumarschieren.

Der Abschied.

Ueber den Abschied des deutschen Expeditionskorps in Bremerhaven berichtet sogar die militärische und kolonialistische Zeitungen:

Die Lustigkeit der Soldaten kam nicht so recht aus vollem Herzen und schien mehr dem Bestreben zu entspringen, einen furchtlos-schneidigen Krieger zu mimen. Im allgemeinen waren die Gesichter recht ernst. Auch auf dem Publikum lag der Ernst des Augenblicks wie ein Pann; Gekicher und Scherz blieben aus. — Früher las man's anders!

Die „Freiwilligen“.

Wie manche China-„Freiwillige“ gemacht wurden, wenn es bei einzelnen Truppenteilen an der nötigen Begeisterung fehlte, zeigt folgender Brief, den unser Straßburger Parteiorgan, die Freie Presse, zu veröffentlichen in der Lage ist. Die Orts- und Ramensbezeichnungen haben wir aus nachliegenden Gründen ausgelassen, im übrigen lautet das Schreiben wörtlich folgendermaßen:

X., den 11. Juli.

Liebe Eltern und Geschwister!

Ich muß Euch noch einmal schreiben, weil ich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten habe. Liebe Eltern, es steht mit uns hier schlecht aus. Heute, den 11., haben wir dreimal Bataillonsappell gehabt wegen China, es haben sich erst 30 Mann freiwillig gemeldet, worunter sich 6 Geklägter befinden, es wurde heute bei jedem Appell vorgelesen, daß sich sämtliche Reichsländer befinden sollten, ehe sie dazu gezwungen werden, denn 30 Mann sind noch nicht genug, es müßten mindestens 50 Mann sein zur ersten Beförderung, dieselben werden eingeteilt, 26 Mann zum ersten, 15 Mann zum zweiten, 15 Mann zum dritten, 15 Mann zum vierten, 15 Mann zum fünften, 15 Mann zum sechsten, 15 Mann zum siebten, 15 Mann zum achten, 15 Mann zum neunten, 15 Mann zum zehnten, 15 Mann zum elften, 15 Mann zum zwölften, 15 Mann zum dreizehnten, 15 Mann zum vierzehnten, 15 Mann zum fünfzehnten, 15 Mann zum sechzehnten, 15 Mann zum siebzehnten, 15 Mann zum achtzehnten, 15 Mann zum neunzehnten, 15 Mann zum zwanzigsten, 15 Mann zum einundzwanzigsten, 15 Mann zum zweiundzwanzigsten, 15 Mann zum dreiundzwanzigsten, 15 Mann zum vierundzwanzigsten, 15 Mann zum fünfundzwanzigsten, 15 Mann zum sechsundzwanzigsten, 15 Mann zum siebenundzwanzigsten, 15 Mann zum achtundzwanzigsten, 15 Mann zum neunundzwanzigsten, 15 Mann zum dreißigsten, 15 Mann zum einunddreißigsten, 15 Mann zum zweiunddreißigsten, 15 Mann zum dreiunddreißigsten, 15 Mann zum vierunddreißigsten, 15 Mann zum fünfunddreißigsten, 15 Mann zum sechsunddreißigsten, 15 Mann zum siebenunddreißigsten, 15 Mann zum achtunddreißigsten, 15 Mann zum neununddreißigsten, 15 Mann zum vierzigsten, 15 Mann zum einundvierzigsten, 15 Mann zum zweiundvierzigsten, 15 Mann zum dreiundvierzigsten, 15 Mann zum vierundvierzigsten, 15 Mann zum fünfundvierzigsten, 15 Mann zum sechsundvierzigsten, 15 Mann zum siebenundvierzigsten, 15 Mann zum achtundvierzigsten, 15 Mann zum neunundvierzigsten, 15 Mann zum fünfzigsten, 15 Mann zum einundfünfzigsten, 15 Mann zum zweiundfünfzigsten, 15 Mann zum dreiundfünfzigsten, 15 Mann zum vierundfünfzigsten, 15 Mann zum fünfundfünfzigsten, 15 Mann zum sechsundfünfzigsten, 15 Mann zum siebenundfünfzigsten, 15 Mann zum achtundfünfzigsten, 15 Mann zum neunundfünfzigsten, 15 Mann zum sechzigsten, 15 Mann zum einundsechzigsten, 15 Mann zum zweiundsechzigsten, 15 Mann zum dreiundsechzigsten, 15 Mann zum vierundsechzigsten, 15 Mann zum fünfundsechzigsten, 15 Mann zum sechsundsechzigsten, 15 Mann zum siebenundsechzigsten, 15 Mann zum achtundsechzigsten, 15 Mann zum neunundsechzigsten, 15 Mann zum siebenzigsten, 15 Mann zum einundsiebzigsten, 15 Mann zum zweiundsiebzigsten, 15 Mann zum dreiundsiebzigsten, 15 Mann zum vierundsiebzigsten, 15 Mann zum fünfundsiebzigsten, 15 Mann zum sechsundsiebzigsten, 15 Mann zum siebenundsiebzigsten, 15 Mann zum achtundsiebzigsten, 15 Mann zum neunundsiebzigsten, 15 Mann zum achtzigsten, 15 Mann zum einundachtzigsten, 15 Mann zum zweiundachtzigsten, 15 Mann zum dreiundachtzigsten, 15 Mann zum vierundachtzigsten, 15 Mann zum fünfundachtzigsten, 15 Mann zum sechsundachtzigsten, 15 Mann zum siebenundachtzigsten, 15 Mann zum achtundachtzigsten, 15 Mann zum neunundachtzigsten, 15 Mann zum neunzigsten, 15 Mann zum einundneunzigsten, 15 Mann zum zweiundneunzigsten, 15 Mann zum dreiundneunzigsten, 15 Mann zum vierundneunzigsten, 15 Mann zum fünfundneunzigsten, 15 Mann zum sechsundneunzigsten, 15 Mann zum siebenundneunzigsten, 15 Mann zum achtundneunzigsten, 15 Mann zum neunundneunzigsten, 15 Mann zum hundertsten, 15 Mann zum einhundertsten, 15 Mann zum zweihundertsten, 15 Mann zum dreihundertsten, 15 Mann zum vierhundertsten, 15 Mann zum fünfhundertsten, 15 Mann zum sechshundertsten, 15 Mann zum siebenhundertsten, 15 Mann zum achthundertsten, 15 Mann zum neunhundertsten, 15 Mann zum tausendsten.

Liebe Eltern sollte etwas vorkommen über die Lage, schreibe ich sofort, denn man muß immer bereit sein.

Ich grüße und küsse Euch alle

Euer G.

Unsere Vaterpresse wird natürlich wieder furchtbar entrüstet thun und uns der Vaterlandslosigkeit beschuldigen.

Ein auf der Fahrt nach China befindlicher Unteroffizier einer Wälder Garnison schrieb, von Neue ergriffen, vor seiner Abfahrt in einer Postkarte an seine Verwandten:

„Grüß an Wilhelmshaven, 16. Juli 1900. Vor der Abreise in das ferne Osten kumbet Euch Euer mit Schicksalsschlägen schwer getroffener unglücklicher K. Wer weiß, ob wir uns wiedersehen!!! Grüß an alle!!!“

Ein anderer Soldat schreibt an seine Angehörigen: „Wenn ich mir dieses jetzt überlegt hätte, würde ich nicht mitgegangen sein. Aber jetzt bin ich schon da, jetzt muß ich, sonst kann ich es nicht mehr aushalten.“

(Nachrichten über den Krieg in Südafrika siehe 1. Beilage.)

Kolonialpost.

Prinz Prosper Arenberg. Eine koloniale Korrespondenz teilt der Deutschen Tageszeitung folgendes mit: „Aus Südafrika wird von einem Deutschen in angelegener Stellung geschrieben: „Wie jetzt feststeht und wie ich von den verschiedenen Seiten gehört habe, hat Prinz Prosper Arenberg aus der südafrikanischen Interessens zur Sicherheit des Südafrikas Willkür beseitigt wurde. Er hielt den Kaiser einen Verräter und Heuchler, der seine Vertrauensstellung den Behörden ausnutzte, um für eigene Rechnung und dieser Verachtung begründet ist, wird wohl die Unterwerfung geben. So viel ich selbst höre, war dieser Verachtung gerechtfertigt. Prinz Prosper Arenberg hielt es auch zur Sicherheit seiner Person für geboten, ihn sofort erschießen zu lassen. Der Prinz befürchtete einen Anschlag der Leute Kains auf sein Leben, nachdem er dem Schmuggel auf die Spur kommen war. Der Prinz war trotz der Nacht mit seinen Truppen hinter Kain hergeritten, um ihn zu fangen. Die Frage ob man den Offizieren das Recht, unter Umständen Eingekerkerten zu lassen, zusprechen soll. Ich muß das ganz entschieden bejahen. In dem rohen unentwickelten Zustande der Kolonie, wo noch halber Kriegszustand herrscht, insbesondere in den unsicheren Grenzdistrikten, wie z. B. Gwabab, muß der Distriktschef, wenn er Offizier ist, das Recht haben, die Eingekerkerten beseitigen zu lassen, wenn es die öffentliche Sicherheit unbedingt gebietet. Aus dieser Überlegung heraus wenn man ihm andere Motive, z. B. die reine Mordlust zuschreibt. Deshalb ist es weder ein Mord noch ein Verbrechen, den er begangen. Eine ganz andere Frage ist es, wie er verfahren ist. Darin hat der Prinz entschieden einen großen Fehler begangen, weshalb er auch bestraft werden muß. Fehler begangen, weshalb er auch bestraft werden muß. In letzterem Falle wäre die Sache in Ordnung gewesen und er hätte den Prinzen mitgeholt, den Kain, der verwundet wurde zu töten. Darin liegt das Unstandesgemäße und Unrechtmäßige der Ausführung.“

Hier haben wir eine feine Blüte der neudeutschen Sittenmoral. Ein Schander ergreift einen, wenn man in den Augen fittlicher Verwilderung hinschaut, der sich in diesen Zeiten abbart. Die Kolonialpolitik hat in unseren herrschenden Kreisen eine Unmenslichkeit, eine moralische Verkommenheit entwickelt und erhält, daß mit der bloßen Kritik kaum etwas geholt zu werden muß den überfünftigen Barbaren des Kolonialfanatismus dem das Handwerk gelegt werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Agitiert für Euer Zeitung!

Sozialdemokratischer Verein für den 4. sächs. Reichst.-Wahlkr.

Zahlstelle Radebeul.

Den Mitgliedern zur gest. Kenntnis, daß die Zahlabende aus bekannten Gründen nicht mehr im Gasthof „Zur Krone“, sondern im **Restaurant „Gambrinus“**, Sonnabends nach dem 1. und 15. jeden Monats stattfinden. Dasselbst werden auch Anmeldungen entgegengenommen.

Der Vorstand.

Renoviert! Renoviert!

Taggesell's Gasthaus

Inh.: M. Freund

Dresden, Gerbergasse 8

empfeht sämtlichen Gewerkschaften seine freundlichen Lokalitäten, sowie Fremdenzimmer von 1 Mk. und Betten von 50 Pf. an.

ff. Biere und gute Küche.

Kräftigen Mittagstisch von 35 Pf. an.

Achtung Stukkateure!

Hierdurch allen Kollegen zur traurigen Nachricht, daß unser altes treues Mitglied

Otto Treuter

plötzlich aus dem Leben geschieden ist. Ehre seinem Andenken!

Der Vertrauensmann der Stukkateure Dresdens.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 1/3 Uhr auf dem St. Pauli Friedhof statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Obige.

Sängerehor der Stukkateure Dresdens.

Hierdurch zur traurigen Nachricht, daß unser treues Mitglied

Otto Treuter

plötzlich aus dem Leben geschieden ist.

Kübe sanft zu Sangesbrüder. Möge die Erde dir leicht werden.

Der Vorstand.

Streng feste Preise.

Burger Schuhwaren

A. Jacob

nur **Wettiner Strasse 18.**

Von Mittwoch den 1. bis Sonnabend den 4. August gebe ich auf **braune Schuhwaren**

Diese Vergünstigung gilt nur für **braune Leder-Schuhe und Stiefel.**

10 Proz. Rabatt.

Achten Sie genau auf meine Firma, Strasse und Hausnummer.

Damen-Zugstiefel mit Lackkappe und Ballenleder nur **3,50 Mark.**

Gewerkschaftsbewegung

und

Politische Parteien

von

August Bebel.

Preis 15 Pf.

Vollsbuchhandlung, Zwingerstr. 22.

Sofas, Schränke, Vertikos, Kommoden, Stühle, Spiegel, Bettstellen und Matrassen billigst bei **G. Wagner, Palmstr. 31.**

Gebrauchtes Sofa 15 Mark, Blaudruckstuhl, echt, 16 Mark zu vert. Holentr. 29 b. 1. Etage.

Junge Kanarienvögel zu verkaufen **Freiengasse 6, 2. r.**

Abonnements

auf „Sächsische Arbeiter-Zeitung“, „Volkstreu“, „Wahrheit“, „Postillon“, sowie auf jede sonstige Partei-Literatur nimmt entgegen

Hermann Schmidt, Pirna, Schöffergasse 9 b, 3.

Annahme von Inseraten.

Händler gesucht für meine bekannt vorzüglichen **Higentäten**, 100 Stück 3,50 Mk. **Wermann, Schätzerstraße 33.**

Verantwortlicher Redakteur: **Gustav Riem, Dresden.** Druck und Verlag: **Raben & Co., Dresden.**

Siehe 2 Beilagen.

1. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 175.

Dresden, Mittwoch den 1. August 1900.

11. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Auflösung der Studentenvereine in Leipzig, die wir bereits meldeten, ist, wie die Leipziger Zeitung berichtet, durch die Beschlüsse der Fakultät veranlaßt worden: Ein junger Aktiver der Fakultät war in einer der ersten Gastwirtschaften Leipzigs, die von Studenten besucht wird, aus irgend einem Grunde lebhaft von Studenten besucht worden, und wurde von einer größeren Anzahl von zum größten Teil in sehr schlechten Semestern stehenden, keiner Korporation angehörenden Studenten in ein gemeinschaftlich organisiertes Verhören gezogen, wobei der Thäter, ein cand. med. und besonders altes Semester, sich der Teilnahme an dieser Großthat anderen gegenüber rühmen zu müssen. Eine ihm von Seiten des Fakultätsrats zugegangene Sühneforderung lehnte er ab, und die Fakultät beschloß, sich für die Verurteilung des D. C. bei der zuständigen Universitätsbehörde, worauf den bestehenden Vorschriften die Suspension des D. C. verfügt werden mußte. Dazu hat die genannte Zeitung noch: „Gleichzeitig wird auch im kommenden Semester für die Pflege der burschenschaftlichen Prinzipien in Leipzig gesorgt sein. Denn es gedenken sich, wie vernehmlich, demnächst andere Burschenschaften mit anderen Namen und Zielen aufzutun.“

Die Fortsetzung aufgelöster Vereine, die noch dazu von dem Regierungsbüro angeklagt wird. Was würde wohl die Leipziger Zeitung schreiben, wenn Arbeiter ähnliche Pläne bei Burschenschaftlichen öffentlich bekundeten. Freilich Studenten sind in unsern modernen Rechtsstaaten eben keine Arbeiter.

Die Zwickauer Kaufleute beschäftigten sich in einer Versammlung mit der Frage des Auktions-Ladenschlusses. Die Anregung dazu war von der „Zwickauer Kaufmannschaft“ ausgegangen, die wahrscheinlich, veranlaßt durch die neuesten Bestimmungen der Gewerbeordnung über die offenen Verkaufsgeschäfte, den Beschluß gemacht hatte, die Läden gemeinschaftlich um 8 Uhr abends zu schließen. Die freilich nur schwach besuchte Versammlung beschloß auch nach längerer Diskussion gegen 19 Stimmen, daß „an allen Wochentagen mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage vor den hohen Festen die Läden um 8 Uhr abends zu schließen, dagegen am 9 Uhr zu schließen seien.“ Ein Kommissionsantrag, als Zeit des Geschäftschlusses an den Wochentagen, die schon heute von der Behörde freigegeben sind, um 10 Uhr abzuschließen, fand ebenfalls Annahme.

Dieser Beschluß ist zu begrüßen, und es bleibt nur zu wünschen, daß dem Zwickauer Beispiel auch die Kaufleute in anderen Städten folgen möchten. Leider geht aus den uns vorliegenden Berichten nicht mit Deutlichkeit hervor, ob die Beschlässe nur eine freie Vereinbarung darstellen oder die Einleitung eines Antrags an die obere Verwaltungsbehörde auf Einführung des Auktions-Ladenschlusses sind, ein Weg, der nach dem Inkrafttreten der neuen Gewerbeordnungsnovelle eröffnet ist. Hierzu ist freilich nötig, daß zwei Drittel der Geschäftsinhaber einen solchen Antrag unterstützen. Will man den Auktions-Ladenschluß in Zwickau einführen, wird man so verfahren müssen, im anderen Falle dürfte nicht viel aus dem Beschluß herauskommen, sondern der gegenseitige Konkurrenzkampf die Freude und Hoffnung der Zwickauer Handlungsbeteiligten bald wieder zu Wasser werden lassen.

Am Wechselburger Kirchenstreit nimmt der Superintendent Zimmermann in Rochlitz nochmals das Wort: Der frühere Kaplan auf Wechselburg, Journelle, hatte Mitte vorigen Monats eine lange Zuschrift an das Leipziger Tageblatt gerichtet, in der er die Verhandlungen über angebliche Ungeheuerlichkeiten der Wechselburger Kaplane auf Herrn Superintendenten Zimmermann zurückwies, und behauptete, daß sie „bis in die einzelnen Satztheile hinein und in ihrer Gesamtschilderung Unwahrheiten enthalten“. Herr Superintendent Zimmermann versucht in seiner Antwort zunächst nachdrücklich den Nachweis, daß für die Katholiken in der Pfarrei Wechselburg ein unvollständig gefogrt sei, wo sie einer Erweiterung bedürftig seien die gangbaren Wege vorhanden, „aber die Schloßkaplane in Wechselburg und das ungeheuerliche Gebahren daselbst ist sehr gering und gar nicht bedenklich“. Herr Superintendent Zimmermann giebt nun einen Überblick über die gottesdienstlichen Hand-

lungen in der Wechselburger Kapelle und geht dabei bis auf 1543 zurück. Er sucht darin nachzuweisen, daß die Wechselburger Kapelle heute noch den Charakter einer evangelischen Kapelle habe und daß „alle Schlüsse und Darstellungen in den zahlreichen Preßerzeugnissen, die die Sache so behandeln, als wäre die Schloßkirche in Wechselburg eine katholische Kirche, angesichts dieser Verhältnisse haltlos in sich zusammenfallen“. Zum Schluß geht Herr Zimmermann auf die Auslassung des Kaplans Journelle direkt ein, ohne jedoch irgend etwas Thatsächliches zu den von diesem bestrittenen Ungeheuerlichkeiten vorzubringen. Kaplan Journelle hatte in seiner Zuschrift an das Leipziger Tageblatt gesagt, die Unwahrheiten des Herrn Superintendenten Zimmermann beständen ihm um so mehr, „da dem genannten Herrn doch die bezüglichen Akten und Schriftstücke der Behörden zur Einsicht vorgelegt werden können“. Herr Zimmermann erwidert darauf:

Dem Kaplan Journelle in Berlin, der mit seiner Namensunterschrift im Leipziger Tageblatt Nr. 358 dem Schreiber dieses unrichtige bez. unwahre Darstellungen des Sachverhaltes vorwirft, ist zu erwidern, daß er zunächst lediglich für den Artikel verantwortlich ist, der in Nr. 145 der Leipziger Zeitung abgedruckt wurde. Was dann unter Benutzung dieses Artikels in anderen Blättern gedruckt worden ist, geht ihn nichts an. Der Verfasser hat auch überhaupt nicht von der Person des Kaplans Journelle gesprochen, sondern von „den Hauskaplanen“ insgesamt, deren seit dem Jahre 1869 je eine ganze Reihe in Wechselburg gewesen sind. Kaplan Journelle konnte doch gar nicht wissen, ob er unter dem Satz der „systematisch ungeheuerlichen Handlungsweise“ auch gemeint sei. Warum reagiert er denn gegen den Satz? Führt er sich getroffen? Nun, es sei ihm bezeugt, daß er, wie er sich selbst bereits gesagt hat, mit darunter befaßt ist. Da er nun die vielen Verhandlungen und ergangenen Akten und notwendig gewordenen Strafanordnungen der Staatsbehörde wider ihn selbst an keinem eigenen Leid und Leben doch reichlich erfahren hat, mag es ihm überlassen bleiben, es sich selbst zu beantworten, ob es wahr ist, daß er sich „ungeheuerlicher Handlungsweise“ in Wechselburg schuldig gemacht hat oder nicht.

Herr Superintendent Zimmermann hat lediglich die bereits früher erhobenen ganz allgemeinen Anschuldigungen wiederholt, ohne etwas Neues zu sagen.

Gegen den Kohlenwucher. Die Großindustriellen des thüringisch-sächsischen Industriebezirkes beschloßen ein gemeinsames Vorgehen gegen die einheimische Kohlenvertheuerung durch Bildung eines großen Kohleneinkaufs-Vereins.

Gersdorf bei Chemnitz. In der Generalversammlung des Konsumvereins am vergangenen Sonntag wurde einstimmig beschlossen, die gesamten Beiträge zur Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung für das angestellte Personal auf Kosten des Vereins zu übernehmen.

Trachau. Am Montag erlosch ein 24jähriger Stukateur Namens Treuter aus Liebeshammer mit einem Revolver. Der Selbstmörder trug noch ein Erbschaft, betreffend den Tod des Königs Humbert, bei sich. Auf der Rückseite dieses Blattes standen der Name des aus Dresden stammenden Unglücklichen und die Worte: „Ich bin sehr ruhig und thue es gern. Es ist jetzt 11 Uhr 10 Minuten.“ Auf der Leipziger Straße wurde der vierjährige Sohn eines hiesigen Fabrikarbeiters von einem Fuhrwerke überfahren und so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen geweielt wird.

Kennitz. Wie brachten vor einigen Tagen nach Berichten Dresdner Blätter eine Notiz, nach der zwei Jungen einen dritten durch Untertauchen in Lebensgefahr gebracht haben sollten. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß die Sache wesentlich anders zusammenhängt. Die beiden Straben haben vielmehr alle Anstrengungen gemacht, um den Kleinen vor dem Ertrinken zu retten. Derselbe war von Krämpfen befallen, so daß es den beiden Jungen schwer wurde, Hilfe zu bringen. Der hinzukommenden Frau, die sich darum bemühte, den Jungen zu retten, hatte es allerdings von entfernter Stelle aus den Eindruck gemacht, als ob der Kleine von den beiden Jungen ins Wasser gedrückt worden sei, doch war dies auf die Krämpfe des Kleinen zurückzuführen, der wiederholt infolge der Zuckungen ins Wasser sank.

W. Birna. Die in der hiesigen Maschinenfabrik von Gebrüder Lein wegen beobachteter Reduzierung der Lohnverhältnisse für die Former ausgedehnten Differenzen, über welche wir vergangene Woche berichteten, haben einen gütlichen Ausgleich gefunden. Die Former hatten sich schon bei Ausbruch des Konflikts bedingungslos mit einer kleinen Tarifiereduzierung einverstanden erklärt, womit sich die Unternehmer nunmehr

unter Zurückziehung ihrer geplanten, bedeutend weitergehenden Lohnherabsetzungen begnügten. Unter Berücksichtigung der derzeitigen allgemeinen Stillen Geschäftslage der Maschinenindustrie kann man diese Entzignung nur billigen. — Auch in verschiedenen anderen Industrien machen sich Anzeichen einer ungünstigeren Konjunktur bemerkbar. So fanden seit einiger Zeit in der hiesigen Zigarrenfabrik von Hebenbreit & Frisch auffällige Arbeiter-Entlassungen statt, welche mit hohem Warenabgang begründet wurden. Auch am vergangenen Sonnabend mußten wieder sechs Personen ihre zum Teil sehr langen Arbeitsplätze verlassen. Da die Entlassungen in der hiesigen Familienwäcker und Frauen treffen, erbot sich das Personal, durch freiwillige Verkürzung der Arbeitszeit dieselben zu umgehen. Der Umstand aber, daß dieses Ansuchen abgelehnt wurde, läßt leider darauf schließen, daß die Geschäftslage in ihren weiteren Konsequenzen schließlich auch noch eine Lohnherabsetzung bringen dürfte, auf welcher letzteres Gebiet man ja gerade in dieser Industrie seit Jahrzehnten alles Profitbeeinflussende abzuwälzen gewohnt ist.

Meine provinzielle Nachrichten. Am Montag wurde der Mosen-Empfänger Heint. Reismüller aus Neustirben bei Grimmitzsch von einem Schnellzug überfahren und getödtet. Es dürfte Selbstmord vorliegen. — Während einer Trauung in der Wittweider Stadt kirche starb die Mutter des jungen Mannes plötzlich an einem Herzschlage. — In der Nacht zum Freitag ist die Ulberndorfer Mühle bei Dippoldiswalde niedergebrannt. — In Grünberg geriet eine Magd in die Nähmaschine und erlitt schwere Verletzungen an den Beinen. — In Döbeln erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Einspännergeschirre und einem Straßenbahnwagen, wobei zum großen Schreck der Fahrgäste die Deichsel durch das Fenster des Straßenbahnwagens sties und auch das Pferd mit dem Kopf durch eine Scheibe rannte. Verletzungen hat nur das Pferd erlitten. — Die Dienstmagd Schönefeld in Wendischain ließ ihr Kind, um es zu töten, absichtlich in die Jauchegrube fallen. Sie wurde verhaftet. — In Rochlitz verlor ein junger Fabrikarbeiter in seiner Wohnung durch Ertrinken seinem Leben ein Ende zu machen. Er brachte sich mit einem krummen Messer eine Wunde an der Brust bei, erwiderte aber seinen Zweck ebenso wenig wie vor einigen Jahren, als er sich die Pulsadern aufzuschneiden veruchte.

Stadt-Chronik.

Zu der unerhörten Mordthatung der Presse durch Ausschluß des Vertreters unseres Blattes vom Verbandstag der sächsischen Kaufleute und Gewerbetreibenden haben nur zwei hiesige bürgerliche Blätter den Mut, sich zu äußern. Und zwar geschieht das, wie wir ausdrücklich feststellen wollen, erst auf unsere Anspornung hin. Gern nehmen die Dresdner Nachrichten dazu Stellung — aber wie! Das Blatt heist nämlich die Mordthatung, weil es sich um die sozialdemokratische Presse handelt, mit der schüchternen Einbürgerung — wenn man es überhaupt eine solche nennen kann — der Fall nicht jedenfalls zu denken“ gut. Das Blatt schreibt: „... Aber kann nicht ein geachteter Beurtheiler, der Gelegenheit gehabt hat, zu beobachten, in welcher gemainen, verächtlich verlegenden Weise die sozialdemokratische Presse im allgemeinen und die hiesige Arbeiter-Zeitung im speziellen seit einem Jahrzehnt alle Angelegenheiten der „bürgerlichen“ Kreise behandelt und kritisiert, zu dem Ergebnis gelangen, daß der Verband sächsischer Kaufleute mehr gethan hat, als sein Hausrecht zu gebrauchen. ... Der Arbeiter-Zeitung kommt es bei ihren sogenannten Konferenzen über „bürgerliche“ Angelegenheiten jenseit gar nicht auf eine sachliche Berichterstattung oder eine sachliche Kritik der dort vertretenen Ansichten an, sondern auf das klatschliche Ausbeuten „häßlicher interner Einzelheiten“, die in möglichst übertriebener Darstellung das Ganze lächerlich machen sollen. Dieses Treiben der Arbeiter-Zg. hat dem „Verband sächsischer Kaufleute“ durch Hunderte von Beispielen bekant sein müssen: ist es ihm dann so sehr zu verdenken, wenn er sich den Aufpasser dieses Blattes (!) bei seinen Verhandlungen vom Leibe hält?“

Wir könnten ja den Dresdner Nachrichten auf ihre einfältigen Bemerkungen, bei deren Wirkung man sich lediglich auf die Form, die Ausdrücke verläßt, mit gleicher Münze dienen. Wie sie unsere Kritiken auffassen und bezeichnen, soll uns aber sehr gleichgültig sein. Die Ausfärbungen werden aber, da sie direkt auf unser Blatt, nicht auf die allgemeine Bedeutung der Sache — worauf es doch ankommt — zugewandt sind, am besten mit dem Hinweis gekennzeichnet, daß es die Dresdner Nachrichten bis jetzt noch nicht ein einziges Mal fertig gebracht haben, auch nur ein einziges mal objektiv über eine sozialdemokratische Angelegenheit zu berichten, sie mag noch so vernünftig und einleuchtend sein. Das Blatt soll also erst an den Balken in seinem Auge denken, ehe es bei uns den Spitzer sieht. Es ist aber sehr bezeichnend, daß sich die Dr. N. um die provinzielle Seite der Frage herumdrücken und darauf mit keiner Silbe eingehen. Sie ziehen sich einfach auf den freigelegten Fall zurück,

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Dresdner Theaternachrichten. Residenztheater. Mittwoch: Buch und Reichensbach. Schwank in drei Akten von Leo und Wilhelm Meyer-Rösler. Anfang 7/8 Uhr.

Zentraltheater. Mittwoch: Wiener Blut. Operette von Franz Lehár und Leo Stein. Musik von Johann Strauß. Anfang 8 Uhr.

Zentraltheater: Um vielfach laut gemordenen Wünschen des Publikums zu genügen, hat sich die Leitung des Wiener Operetten-Theaters entschlossen, das Gastspiel ihrer Mitglieder auf weitere 14 Tage zu verlängern. Vorläufig bleibt das mit so großem Beifall empfangene Wiener Blut auf dem Repertoire.

Der Generalstimmus. In Bezug auf die Sendung eines englischen Geschwaders der vereinigten Truppen nach China sind, dem Dresdner Wochenspiegel zufolge, nachstehende Telegramme im Auswärtigen Amt eingelaufen:

Petersburg: Entschloß über englischen Kommandanten. Färschte General überland Frankreich und Deutschland. Schlage russischen General vor.

Berlin: Admiral-Vorschlag englischen General. Jedoch Frankreich und Ausland würden niemals annehmen. Deutsche Generale nicht bereit.

Paris: Unbeschränkte Verehrung herrlicher englischer Talente. Der Zustimmung Auslands und Deutschlands unmöglich. Zahlreiche französische Generale wünschenswert, besonders mehrere a. D.

Rom: Mit Vergnügen. Aber was würde Deutschland, Ausland und Frankreich dazu sagen? Italienische Generale zur Verfügung.

Washington: Würde gerne einstimmen, aber Wahl in Sicht. Wenn englischer General, geboren in Amerika, von irischem Vater und deutscher Mutter, oder deutschem Vater und irischer Mutter ernannt werden könnte, dann Zustimmung möglich. Könnte hier irisch-deutsch-amerikanischen Hauptmann finden, zum General machen. Würde nicht vorziehen.

Tokio: Würde zustimmen, aber überzeugt, japanischer General bekannt mit Land. Schlage deshalb japanischen General vor.

Petersburg: Wenn Erneuerung russischen Generals unmöglich, würde französischen General annehmen.

Paris: Anlaß französischen General im Verweigerungsfalle, würde russischen General stimmen.

Berlin: Feindseligkeit gegen deutsche Generale unvermeidlich. Die besten der Welt. Wenn unmöglich, vielleicht annehmbar italienischer

General mit deutschem Rang, zum Feldherrn ernannt. Ziehe aber deutschen General vor.

Rom: Wenn italienische Generale abgewiesen, wähle deutschen General.

Washington: Sehr beschäftigt, Wahl in Sicht. Mache mir nicht viel daraus. Stimme für jede Nationalität, wenn nur von irisch-deutscher Abkunft.

Tokio: Auslands, Deutschlands und Frankreichs Annahme unmöglich. Schlage England vor. Japan Vorzug.

Madrid: Garamba! Warum keinen spanischen General?

Wien: Würde österreichischen General vorschlagen, aber Ungarn verlangt englischen General bei den Festen von St. James.

Petersburg: Es ist klar, General einer neutralen Nation muß gefunden werden. Schlage Bulgaren vor.

Paris: Einziges Mittel, neutral zu wählen. Schlage Mexiko vor. Rom: Warum keine Rumänen?

Berlin: Wenn Ernennung deutschen Generals absolut unmöglich, vielleicht Schweizer General aus deutschem Kanton?

Washington: Keine Zeit! Habe Niemand! Stimme für Irländer oder Deutschen.

San Marino: Stadtwächter der durchlauchtigsten Republik bietet sich als Generalstimmus an.

Tokio: Rate, Wechsel übertragen Aguinado.

Washington: Niemals. Besser Krüger.

Paris: Immer anderer Meinung. Sehr ermüdend. Schlage endlich Schweizer Admiral vor.

Petersburg: Einverstanden.

Rom: Sehr gut. Wenn Italienisch noch besser.

Berlin: Angenommen. Über deutscher Kanton.

Wien: Sehr gerne. Ungarn sogar zufrieden.

Tokio: Ja.

Washington: Ja, Schweiz teilweise deutsch; würde vorziehen Schweiz auch teilweise irisch.

gekleidete Damen erfolgen, während die an der Feier teilnehmenden Prinzen Einzel Fritz und Walbert durch Gnomastifen begrüßt werden, die gleichfalls historische Kostüme tragen. An der Enthüllungsfest, die bekanntlich für den Mittag des 5. August (Sonntag) bevorzucht, werden auch ca. 1000 Postamentblätter aus Minden-Ravensberg mitwirken.

Für die Feldtelegrame aus Ostasien ist jetzt die Dienstamtsweisung und der Schlüssel vom Reichspostamt fertiggestellt und gelangt demnächst zur Ausgabe an die beteiligten Behörden und Kommandos. Die in einem amtlichen Hefte zusammengestellte Anweisung zur Verbindung verarbeiteter Privattelegrame von Angehörigen der nach Ostasien entsendeten Land- und Seestreitkräfte (Feldtelegrame) besagt, daß zu deren Auflieferung alle nach Ostasien beorderten Angehörigen des deutschen Landheeres und der deutschen Marine besetzt sind. Die Gebühren betragen für Offiziere und im Offiziersrang stehende Beamte von Colombo 4 M., von Singapur 5 M., von China und Japan 6 M., für die übrigen Militärpersonen 2 M. aus Colombo, 2 M. 50 Pf. aus Singapur, 3 M. aus China und Japan. Die deutschen Truppen werden in Serien geteilt, die mit Buchstaben bezeichnet werden. A bis O ist für die Landarmee, P bis Z für die Marine bestimmt. Jede Serie umfaßt bis zu 2100 Mann, deren Namen in eine beim Haupttelegraphenamt in Berlin geführte Liste eingetragen werden. Diese Liste enthält auch die (einzige) Adresse in der Heimat, an die die Telegrame gerichtet werden können, ferner eine kurze Unterschrift. Die Feldtelegrame werden in der Regel vom Postamt in Tientsin gesammelt. Ein Sammeltelegramm soll bis zu 20 Feldtelegrammen enthalten, kein Telegramm aber länger als 24 Stunden unbesorgt bleiben. Die Sammeltelegrame werden nach dem Berner Code chiffriert. Nach der ersten Buchstabenangabe wird das Wort „Berlin“ eingefügt. Das Haupt-Telegraphenamt dechiffriert das Sammel-Telegramm, wobei zwei Beamte unabhängig von einander mitwirken. Die einzelnen Feldtelegrame werden telegraphisch weitergegeben. Der in einem besonderen kleinen Hefte zusammengestellte Schlüssel für Feldtelegrame wird an die Mannschaften in solcher Zahl verteilt, daß auf zehn Mann etwa ein Exemplar kommt. Nachrichten aus der Heimat, die auf Kosten des Abenders zu ermäßigten Sätzen telegraphisch werden, enthält es 50. Wie z. B.: 01. Volksgesund. 02. Gruß. 03. Geseht mitgemacht. Volksgesund. 04. Geseht. 05. Geseht. 06. Geseht. Im Lazarett in guter Pflege. 07. Falls Krankheit gefährlich werden sollte, telegraphiere ich. 08. Geseht. 09. Befinden zufriedenstellend. 10. Geseht. 11. Befinden unverändert. 12. Geseht. 13. Befinden fortgesetzt gut. 14. Geseht. 15. Alle Sorge unnötig. Derselben Gruß usw. usw. Ein

und sind gemein genug, die Maßregelung gutzuheißen, während die andern Blätter — außer der Dresdner Zeitung — in ihrer Besorgnis ganz dem entgegen sind. Sie sind offenbar nicht tief genug gefasst, um die Maßregelung zu verurteilen, haben aber auch nicht den Mut, eine andere bessere Meinung auszusprechen — es handelt sich ja um etwas Sozialdemokratisches. Eine derartige Haltung ist natürlich traurig genug, um so mehr, da diese Presse bei Kleinigkeiten oft den Mund sehr weit aufreißt. Wenn bei einem bürgerlichen Feste u. dgl. dem Reporter nicht der richtige Platz angewiesen ist, oder wenn man die Herren bei der Tafel nicht in der nötigen gewünschten Weise bedient, schreit, da ist man mit der Kritik reich bei der Hand, da kommt die Empörung über die zurückgebliebene Presse zum Ausdruck, wie das erst kürzlich gelegentlich des Bundeschießens geschah.

Eine rühmliche Ausnahme macht die Dresdner Zeitung. Sie schreibt über den Fall u. a.: „Wir haben gewiss oft genug dargelegt und bemerkt, daß wir im schroffen Gegensatz zu dem sozialdemokratischen Parteistand stehen, dessen Kampfweise uns ebenso unheimlich ist wie sein Töndel. Trotzdem halten wir das in jener Berichterstattung beizubehalten für so außerordentlich und so wenig nachahmenswert, daß wir uns mit Entschiedenheit dagegen erklären müssen. Was bedeutet man denn mit einem solchen Vorgehen? Eine Kritik der gefassten Beschlüsse zu verhindern? Daran ist doch wohl nicht zu denken. Denn wenn das sozialdemokratische Blatt mit den Beschlüssen und Resolutionen Kritik zu üben, so ist ihm hierzu auf Grund der Berichte in den anderen Blättern reichlich Gelegenheit gegeben. Dagegen kommt die Kritik vielmehr einen Tag später als es sonst geschehen wäre. Zu welchen Konsequenzen würde es aber führen, wenn ein derartiges Vorgehen aus von anderen Korrespondenten oder Parteien beliebt würde? Dann wären nicht nur die Vertreter sozialdemokratischer, sondern auch die bürgerlichen Blätter nicht mehr sicher davor, von dieser oder jener Versammlung einfach ausgeschlossen zu werden, weil ihre Zeitung einmal etwas geschrieben hat, was der betreffenden Korporation oder politischen Partei nicht gefallen hat.“

Comohl es auch bei dieser Auslassung ohne die bei der Gelegenheit ganz unrichtige Betonung der Gegnerschaft nicht abgeht, trifft sie doch im wesentlichen das Richtige. — Mit dieser Ausnahme hat sich die bürgerliche Presse Dresdens in einer allgemein wichtigen Sache wieder einmal in der freilich bei ihr schon gewohnten traurigen Haltung gezeigt.

In unserer Beilage: Nach der Arbeit bieten wir heute unseren Lesern den Anfang eines außerordentlich spannenden Romans. Konrad Teilmanns Meisterhand hat in dem Werke mit dem absonderlichen Titel: „Tod den Hüten“ mit scharfen Strichen ein Bild des grauenhaften Elends in Italien gezeichnet. Wie ein jahrhundertlanges gemartertes und geplagtes Volk endlich den blinder Wut sinnlos aufschäumt, das leidet uns hier der Dichter. Mit seinem warmen Herzen stand Konrad Teilmann Zeit seines Lebens auf der Seite derer, die für Freiheit und Gerechtigkeit den großen Kampf führen; das werden unsere Leser selbst erfahren, wenn sie den Fäden der reichbewegten Handlung dieses gewaltigen Romans sorgsam folgen. Gerade in diesen Tagen lenkt ein furchtbares Ereignis aller Augen auf das schöne Land Italien, das keinen Bewohnern ein Paradies sein könnte und doch der großen Masse des Volkes nur eine Hölle ist. Der Ausschnitt aus dem Leben des italienischen Proletariats, diese erschütternde und doch wieder so anziehende Geschichte, wird, des sind wir sicher, unsere Leserinnen und Leser von der ersten bis zur letzten Zeile festhalten.

Partizipation. In der heute im Vormärz veröffentlichten Ausgabe über die Einnahmen der Parteikasse im Juli, die wir unteren Lesern morgen übermitteln werden, findet sich aus Dresden der Beitrag von 3000 Mark mit dem Motto: „Es ist erreicht!“

Ein guter Anfang? Wegen wir noch oftmals in Dresden sagen können: „Es ist erreicht!“ Und wenn alle Mann zusammenstehen und treu und eifrig an der Emanzipation des Proletariats arbeiten, dann werden wir sicherlich bald aufatmend sagen können: „Es ist erreicht!“

Ein Jubiläum, das in unserer Zeitung bemerkt zu werden verdient, kam heute am 1. August der Kolporteur unseres Blattes Genosse Weichelt, Viehchen, Bergstraße, zu. Seit 23 Jahren trägt der genannte Genosse das Parteiorgan der Dresdner Genossen, das jetzt den Titel „Sozialistische Arbeiterzeitung“ führt, als Kolporteur aus. Im Dresdner Volksboten erschien in der Nr. 91 vom Jahre 1875 ein Interim, in dem ein Zeitungsauftrag für Neuborst-Viehchen gesucht wurde. Weichelt meldete sich und trat sofort in Funktion. Mit ganzen 26 Abonnenten fing er an. Er mußte dann vom Zeitungsbauhof bis nach Viehchen gehen. Später wurde er wegen seiner Tätigkeit für die Zeitung aus einer Zeitungsfabrik, in der er beschäftigt war, hinausgeworfen. Man stellte ihm die Wahl, die Kolportage abzugeben oder die Arbeit zu verlassen. Weichelt blieb der Zeitung treu und hat das letztere. Heute kann er mit Genugthuung auf ein Verbreitungsgebiet von 900 Abonnenten blicken. — So ist Weichelt als Kolporteur aus uns nicht mit der Geschichte unseres hiesigen Parteiorgans, die rechte hundertjährige Zeiten registriert, verwachsen. Dessen wir, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, seines Amtes zu walten.

Die Naturschreiber, welche hier in den hiesigen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken beschäftigt sind, beschäftigen in eine Lohnzweiter Teil von 16 Nachrichten über Verbindungen wird auf Reichslosten telegraphiert, wenn ihre Notwendigkeit vom Vorgesetzten bezeugt wird.

Aus der Mappe einer Berliner Lehrerin teilt die Germania einige Anekdoten-Bruchstücke ihrer Schülerinnen mit, wie z. B.: „Die Jahreszeiten, Frühling, Herbst, Sommer und Winter sind die vier Jahreszeiten. Welches die schönste sind weiß ich nicht, weißt alle schon. Denn im Frühling da blüht alles auf, im Sommer giebt es die großen Feiern in Herbst ist mein Geburtstag und im Winter Weihnachtsfest und Gieseln wo ich sehr gerne drauf laufe. So hat eine jede Jahreszeit was schönes.“

Suezkanal-Kompagnie. Nach dem Jahresberichte haben sich die Einnahmen im vergangenen Geschäftsjahre um 6 1/2 Millionen Franken gesteigert, nachdem sie im Jahre 1898 bereits eine Vermehrung von 12 Millionen Franken erfahren hatten. Die Gesamteinnahmen in 1899 betragen 94 317 504 Franken und die Gesamtausgaben 40 163 845 Franken, was einen Saldo von 54 153 659 Franken ergibt. Die Vorschläge der Direktoren geben dahin, 1 624 000 Franken auf Reservefonds zu setzen und 991 000 Franken als Extraverloer vorzutragen; nach Abzug dieser Summen verbleiben 51 538 659 Franken (= 108 Franken per Aktie gegen 90 Franken im Vorjahre), die als Dividende unter die Aktionäre zur Verteilung kommen. Der Suezkanal wurde im Jahre 1899 von 3607 Schiffen passiert, wovon 37 dorthin waren. Die Gesamtzahl der auf diesen Schiffen beförderten Passagiere betrug 221 000. Der Bericht weist auf die Abnahme des indischen und auf die Zunahme des chinesischen und sonstigen östlichen Handels hin und hebt die beträchtliche Vermehrung des amerikanischen und australischen Verkehrs hervor, aus der sich die Direktion eine regelmäßige und stetige Vergrößerung der Einnahmen verspricht.

Einige bemerkenswerte Bestimmungen hat nach Mitteilungen englischer Blätter vor kurzem die Suezkanal-Kompagnie getroffen. Danach hat jedes Schiff, bevor es den Suezkanal passieren kann, dem bevollmächtigten Beamten der Kompagnie in Port Said oder in Suez den Nachweis zu liefern, daß es wenigstens einen elektrischen Scheinwerfer („Searchlight“) an Bord hat, der genügend stark ist, um den Kanal auf eine Strecke von mindestens 4000 englische Fuß (1200 Meter) in der Richtung der Fahrt zu beleuchten, und der ferner bereit konstruiert ist, daß das von ihm ausgehende Strahlenbündel nach Belieben rasch in zwei, in der Mitte durch ein dunkles Segment getrennte Lichtbündel geteilt werden kann. Ferner wird verlangt, daß alle Schiffe, die den Kanal passieren wollen, mit elektrischen Lichtern versehen sind, die auf wenigstens 700 Fuß (215 Meter) im Umkreis deutlich gesehen werden können.

bewegung einzutreten. In einer Versammlung, die vorigen Sonntag im Trianon stattfand, wurde eine Kommission gewählt, welche eine Reihe aufgestellter Forderungen näher zu prüfen und einer späteren Versammlung, die endgültig über die Aufstellung und Geltendmachung der Forderungen entscheiden soll, Bericht zu geben hat. — Näherer Bericht über die Versammlung vom Sonntag folgt an der üblichen Stelle.

Großes Heil ist zwei Gewerksgehilfen, beide in der Hofpianos-fabrik von Rausch beschäftigt, vom hiesigen Stadtrat widerfahren. Sie haben nämlich das „städtische Ehrenzeugnis“ bekommen, weil sie 25 Jahre lang ununterbrochen dem genannten Unternehmen ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellten. — Auf diese großartige Anerkennung werden die Betroffenen nicht wenig stolz sein.

An der Technischen Hochschule haben am Schlusse dieses Sommersemesters erstmalig Doktor-Ingenieur-Prüfungen stattgefunden. Es befanden diesen Prüfung mit Auszeichnung die Geometer Dipl. Ing. Ernst Regel aus Niederhollan, Dipl. Ing. Ernst Krammbeel aus Hohenstein und der Maschinen-Ingenieur Dipl. Ing. Egon Seefehlner aus Bubapest.

Die Lothwitzer Schwebebahn, die bekanntlich noch in diesem Jahre eröffnet werden soll, ist als Bergbahn die erste derartige Anlage. Sie liegt von der Rilmthaler Straße unweit des Körnerplatzes in Lothwitz 84 Meter hoch nach der Lothwitzer Höhe, nämlich bis zur „Schönen Aussicht“ in einer Länge von 250 Metern. Das von dem verstorbenen Kommerzienrat Eugen Langen in Köln erfundene System der Schwebebahn, nach dem auch die Lothwitzer Bergschwebebahn erbaut wird, beruht auf demselben Prinzip, wie die bekannten Drahtseilbahnen, die man häufig bei Bergwerken, Seegleiten usw. zur Fortbewegung von Lasten benutzt; nur hängen die Wagen nicht an einem Drahtseil, sondern beruht an einer solchen dreieckigen Eisenkonstruktion, daß sie an einer von kräftigen Säulen getragenen Schiene frei pendelnd durch die Luft schweben können. Fortbewegt werden sie, wie die von Lothwitz nach dem Weissen Kirch führende Trakeiseilbahn, durch ein auf vielsache Tragkraft berechnetes Drahtseil; dieses wiederum wird durch ein in der oberen Station aufgestelltes, von zwei Lokomotiven angetriebenes, mit einer Bremse versehenes Windwerk in Bewegung gesetzt. Jeder Wagen der Schwebebahn ist mit einer durch den Führer mit der Hand zu bedienenden Bremse, sowie mit einer Notbremse ausgerüstet, welche nicht nur bei einem Bruch des Seiles, sondern bereits bei dessen Nachlassen von selbst in Tätigkeit tritt. Damit die Räder nicht aus der Schiene springen und die vermittelst eines Bügels daran hängenden Wagen nicht herabgeschleudert werden, damit ferner bei ungleicher Belastung, durch Bewegungen der Fahrgäste im Innern der Wagen oder bei Wind nicht unangenehme Schwankungen der Wagen eintreten können, wird der Wagenkasten vom Dache aus durch leicht federnde Rollen geführt, die sich von unten gegen die eisernen Cauerträger der Schienen pressen. Den wechselnden Bodenverhältnissen entsprechend, sind die Schienenträger, um eine gleichmäßige Steigung der Bahn zu erzielen, verschieden hoch; auf halbem Wege beträgt ihre Höhe 14 Meter. Konstruiert ist die Bahn der „kontinentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen“ in Nürnberg. Ursprünglich sollte die Bahn durch Elektrizität betrieben werden, doch führten alle Versuche, elektrische Energie zu einem annehmbaren Preise zu erhalten, zu keinem Ergebnis, so daß zu einer Dampfanlage gezwungen werden mußte. Diese befindet sich in einem auf der Lothwitzer Höhe bereits fertigen turmartigen Bau.

An Steuern und Abgaben sind zu entrichten: vom 1. bis mit 14. August die Staatsgrundsteuer für den 2. Termin, bis mit 6. August die katholische Kirchen- und Schulanlage für dieses Jahr und bis mit 21. August die Gemeindefinanzkontrollen und die Beiträge zur Dienstboten-Krankenkasse für den 2. Termin.

Beurteileter Defektor. Durch Kriegsgerichtsurteil vom 20. Juli ist der Soldat der 4. Kompanie des 8. Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107 Hermann Schulze für schuldig erklärt und zu einer Geldstrafe von 300 Mark rechtskräftig verurteilt worden.

Zur Errichtung eines Zirkus an der Furgrenze von Plauen wird von dort gemeldet, daß die Amtshauptmannschaft im Hinblick auf die seitens der Gemeinde Plauen gestellte Bedingung, die geplante Errichtung eines Zirkus von der Einrichtung elektrischen Betriebes auf der Plauenhöhe abhängig zu machen, Abstand genommen hat, die Erlaubnis zur Veranstaltung von Zirkusvorstellungen zu erteilen. Dem Bescheide entsprechend hat der Gemeinderat von Plauen nun beschloffen, die erwähnte Bedingung fallen zu lassen.

Bericht vor Gießhütten. Jetzt ist die Zeit, da verschiedene unserer gefährlichen Gießhütten, z. B. Bülentraut, Nachschatten, Stadepfel, Eichenhut, gemeine Volkstrübe, Angerhut, gefesteter Schierling, Wasserzierling, die Hundspeterhüte usw., zur Reife gelangen. Da nachhafte kleine die Samenkapfen und Beeren dieser Pflanzen, besonders die glänzenden schwarzen Beeren der Nachschattengewächse, gern in den Mund nehmen, so kann großes Unglück entstehen. Mütter sollen ihre Kleinen in Wald und Flur nie aus dem Auge lassen und ihnen auf das strengste einschärfen, nichts zu genießen, als was ihnen von Erwachsenen gereicht wird. Schon eine einzige Beere dieser Giftgewächse kann den qualvollen Tod eines Kindes herbeiführen.

Vom Straßenbahnverkehr. Von heute ab fahren auch die Straßenbahnwagen auf den Union-Albertplatz — St. Pauli-Friedhof und Albertplatz — Wilber Mann elektrisch und die Linie Theaterplatz — Schnurrstraße wird durch die Franklin-, Sellert-, Lennestraße und Johann Georgen-Allee bis zum Neumarkt weiter geführt. Die Dresdner Straßenbahngesellschaft eröffnet infolge Einführung des elektrischen Betriebes auf der letzten Förderbahnlinie vom 2. August ab einen freihändigen Verkauf von 200 Pferden. Die Tiere sollen zum Preise von 300—800 M. das Stück verkauft werden.

Versammlungskalender am Donnerstag. Graveure, Zielere u. verm. Berufsigen. Dresden und Umg. Abends 9 Uhr öffentl. Versammlung im Gewerkschaftshaus, Albrechtstr. 41. Tapezierer. Abends halb 9 Uhr Werkstellen-Vertrauensmänner-Sitzung bei Sehl.

Der Krieg in Südafrika.

Eine merkwürdige Siegesnachricht hatte Generalfeldmarschall Roberts vorgelesen in die Welt hinausgeschickt: Burengeneral Brinsloo sollte sich mit 5000 Mann ergeben haben. Der Erfolg der Engländer hat sich aber schon als stark übertrieben herausgestellt. Während eine Reiter-Abteilung vom 29. Juli schon auf den fünften Teil, auf 1000 Gefangene, zwei eroberte Kanonen und 50 Wagen herabgegangen ist, begnügt Lord Roberts selbst sich neuesten mit 986 gefangenen Buren nebst einem Gefolge. Ob indessen die so rasch herabgeschmolzene Gefangenenzahl aus wirklichen Streikern oder etwa aus pervertierten kaufmännischen Kranke-Farmern zusammengesetzt ist, erscheint auch noch ungewiß, da von der Kapitulation vorausgesetzten Kämpfen nicht viel berichtet wurde, und es bisher Burenart nicht gewohnt ist, zu Tausenden kampfslos das Gewehr zu strecken.

Eine Depesche Lord Roberts' meldet Einzelheiten über die Uebergabe Brinsloos und stellt fest, daß 986 Buren gefangen genommen wurden und daß ein Neupfänder in die Hände der Engländer fiel. Roberts fügt hinzu, einige der Führer in entlegenen Teilen der Berge zögerten noch, herbeizukommen und erklärten, daß sie mehr oder weniger unabhängig von Brinsloo seien. Lord Roberts erteilte ihnen den Befehl, die Feindseligkeiten sofort wieder aufzunehmen und Brinsloo anzufordern, daß er persönlich dafür verantwortlich gemacht werde, daß jedes bei seiner Truppe befindliche Geschütz ausgeliefert werden müsse.

Die britischen Truppen waren vom 26. bis 28. Juli von verschiedenen Punkten aus vorgezogen. Als sie vorrückten, hielten die Buren ihre Stellungen in nachdrücklicher Weise. Schließlich hütete Brinsloo die Barlamentärkammer und hat um einen Waffenstillstand von

vier Tagen. Später drückte er die Bereitwilligkeit aus, sich zu ergeben, wenn die Bedingung, daß den BURGERS ihre Werkzeuge und Gewehre abgeliefert würden, und daß es ihnen gestattet würde, auf ihre Farmen zurückzukehren. Beide Forderungen wurden abgelehnt.

Sieht das alles noch leidlich günstig aus, so ändert folgende Nachricht das Aussehen der Sache völlig. Aus Pretoria, 30. Juli, wird gemeldet: Roberts wurde von Botba zum Rückzug gezwungen und kehrte nach Victoria mit bedauernswerten Verwundeten und vielen Kranken zurück. Der Gesamtverlust an Mannschaften betrug 10 000 Mann. Der Verlust an Infanterie und Artillerie betrug 10 000 Mann.

Nach diese Nachricht auch in Einzelheiten der Besetzung der Buren nicht daran denken, das Beispiel des alten Brinsloo nachzuahmen. England braucht einige Siegesdepeschen — Lord Roberts hat sie prompt beordert; aber die Lage in Südafrika ist deshalb noch nicht die Engländer nach wie vor noch außerordentlich gefährlich.

Neues aus aller Welt.

Attentat auf den Schah? Am Montag vormittag war in Teheran das Gerücht verbreitet, daß auf den Schah von Persien ein Attentat verübt worden sei. Wie sich jetzt herausstellt, beschränkt sich der Bericht auf das Gerücht, daß der Schah in der Nähe eines schiedsmännlichen Individuum bemerke, welches, wie alle Perser, einen Dolch am Gürtel trug. Das Individuum wurde verhaftet und nach dem Polizeihauptquartier geführt. Als das hiesige Bureau, der Köln. Ztg. wird über den Vorgang folgendes berichtet: Als der Schah aus der persischen Abteilung herauskam, bemerkte ein Beamter des Ausstellungs-Kommissariats zwei Männer, die ihm dadurch auffielen, daß sie ostasiatische Kleider trugen und verstanden, daß gebildete Sozialisten zu durchbrechen. Einer von ihnen hatte einen Dolch in der Hand. Der Beamte machte sofort den persischen Inspektor aufmerksam und als dieser an die Leute herantrat, wurde eine die Flucht. Er wurde erreicht, festgenommen und zum Polizeikommissariat geführt, wo er erklärte, Arman Vahabi zu heißen und eine persischen Theatertruppe anzugehören, die auf die Ausstellungspaläste ziele. Er bestritt lebhaft, irgend welche böse Absichten gehabt zu haben. Er habe vielmehr nur dem Schah eine Schärpe überreichen wollen, die diesen auf die schlechte Lage seiner Unterthanen aufmerksam mache. Der Mann wurde in Untersuchungshaft abgeben.

Nachträglich wird mitgeteilt, daß der Schah doch in den nächsten Tagen nach Teheran zurückkehren wird. Der Mann wurde in Untersuchungshaft abgeben. Dom gegangen ist und dabei seinen Hut aufbehalten hat. Benutzend meldet die Kölnische Volkszeitung, die es wissen wollen, über die Form, wie den orientalischen Gästen der Besuch des Landes ermöglicht werden könne, haben Verhandlungen mit den türkischen Behörden stattgefunden. Man verständigte sich dahin, daß für die Dauer des Besuchs der Dom für alles sonstige Publikum gesperrt werde und nur der Schah mit dem Großwesir und seinen Ministern, im Alter 10 Personen, den Dom betrete. Dessen wurde gestattet, ihre Klänge oben im zulaufende Zammung auch im Dome auf dem Kopf zu behalten. Der Schah zeigte reges Interesse für die Architektur und die Schätze des Domes.

Ein Defektor des 43. Infanterie-Regiments in Rastatt namens Beer, erlisch, nach einer Weildung aus Emden, den Verdammn Brahl aus Jhrhose, der ihn abführte.

Durch Inlerat im Reichsboten macht ein Dr. der Medizin cand. min. bekannt, daß er „in der Umgegend Berlins aus Freude seit fern dann und wann predigen würde.“ — Dem kann gefolgt werden! In Berlin heißt's ja nicht an Kirchen; das geht allerdings niemand.

Wegen Unterschlagungen wurden in Königsbrunn die Rechnungsführer der Bismarckhütte verhaftet. Von der Infanterien wurden durch Fälschungen von Rechnungen 12 000 M. veruntreut. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Die Londoner elektrische Untergrundbahn ist am Montag in ungeheurem Jubel für den Verkehr eröffnet worden.

Ein Liebesdrama wird aus Jopvet gemeldet. Am dortigen Seestrand erlösch der dreißigjährige Kaufmann zur seine Gattin Paula Winter und dann sich selbst. Das Motiv der That ist unklarliche Liebe.

Griechen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet, sondern werden den Papierkorb. Sprechstunde der Redaktion mittags 12—1 Uhr.

G. P., Nadebul. Sie müssen Ihren Antritt aus der Kirche zunächst beim Pfarrer der Parodie anmelden, sich darüber eine Scheinung ausstellen lassen, und damit Ihre Eintragung ins Zivilstandsregister auf dem Bericht bewirken.

G. S., Fürstent. Selbstmordversuch wird nicht bestraft.

W. K. P. Die Steuerpflicht richtet sich lediglich nach dem Einkommen. Reklamationen werden nur dann Erfolg haben, wenn das Einkommen sinkt, der Naturalertrag; Kost und Logis z. B. 40 M. übersteigt. Da es sich aber hier um das erste Dienstjahr, und für laufende Steuerjahre mit uns die Zeit von Oetober ab, also nicht um volle Jahre handelt, wird man einen Jahresverdienst von über 400 M. schließlich doch nicht anrechnen können. Eine Reklamation, die für Ihre Tochter anbringen können, wird daher vielleicht doch noch Erfolg sein.

A. G. Colchis. Der Wirt ist im Recht.

D. J. Reisinger hat. Uns ist ein derartiger Antrag in der Erinnerung. Ihr Vorschlag für den Deutschen Reichstag nicht über.

Zur Beachtung für alle, welche an die Redaktion schreiben.

1. Wenn du etwas einer Zeitung mitteilen willst, thue dies rasch und schicke es sofort ein; denn was neu ist, wenn du es demit, ist leicht nach wenigen Stunden nicht mehr neu.
2. Sei kurz; du sparst damit viel Zeit des Redaktors und des Lesers. Dein Prinzip sei: Thatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und deutlich, besonders Namen und Ziffern; lege mehr Punkte als notwendig.
4. Schreibe nicht „gestern“ oder „heute“, sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das falsche Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Seiten, auf einer Seite geschrieben, lassen sich durch Verändern von beiden Seiten ein Verbot heute bei Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden.
7. Gib der Redaktion in deinen sämtlichen Schreiben den Namen der Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nicht berücksichtigen.

Zur gefälligen Beachtung!

Von einigen Ausgabestellen, Inhabern und Kolporteurs wurde darüber geklagt, daß die Abonnementsbeiträge erst gegen Ende des Monats eingehen. Wir machen die verehrlichen Leser darauf aufmerksam, daß der Abonnementsbetrag im Voraus zu bezahlen ist, daß unsere Kolporteurs und Ausgabestellen-Inhaber gehalten sind, die Mitte des Monats abzurechnen.

Die Erhebungs

2. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Beitung.

Dresden, Mittwoch den 1. August 1900.

11. Jahrgang.

Nr. 175.

Organisation der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

§ 1. Zur Partei gehört jede Person, die sich den Grundgedanken des Parteiprogramms bekennt und die Partei während durch Gehörtsmittel unterstützt.

§ 2. Zur Partei kann nicht gehören, wer sich eines groben Verstoßes gegen die Grundzüge des Parteiprogramms oder wer sich einer ähnlichen Handlung schuldig gemacht hat.

§ 3. Jeder Parteigenosse hat die Pflicht, die Partei nach Kräften zu unterstützen und die Interessen der Partei zu fördern.

§ 4. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 5. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 6. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 7. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 8. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 9. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 10. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 11. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 12. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 13. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 14. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 15. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 16. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 17. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 18. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 19. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 20. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 21. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 22. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 23. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 24. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 25. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 26. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 27. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 28. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 29. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 30. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 31. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 32. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 33. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 34. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 35. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 36. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 37. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 38. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 39. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

§ 40. Die Partei kann durch Beschluss der Parteimitglieder in die Liquidation übergehen.

aus ihnen Abschriften oder Auszüge anzufertigen oder eine Auskunft oder Uebersicht über den Stand des Parteivermögens zu verlangen.

§ 14. Die Mitglieder des Parteivorstandes können für ihre Tätigkeit eine Belohnung beziehen. Die Höhe derselben wird durch den Parteitag festgesetzt.

§ 15. Der Parteivorstand befolgt die Parteigesetze und kontrolliert die prinzipielle Haltung der Partei-Organen.

§ 16. Scheidet ein Mitglied des Parteivorstandes aus, so ist die Vakanz durch eine von der Kontrollkommission vorzunehmende Neuwahl zu ergänzen.

Kontrollkommission.

§ 17. Zur Kontrollierung des Parteivorstandes, sowie als Vermittlungsinstanz über Beschwerden gegen den Parteivorstand, wählt der Parteitag eine Kontrollkommission von neun Mitgliedern.

Die Wahl der Kontrollkommission erfolgt nach einfacher Mehrheit. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet das Los. Zur Leitung ihrer Geschäfte wählt sich die Kontrollkommission einen Vorsitzenden, der Ort und Zeit der Sitzungen bestimmt, so weit die Kontrollkommission nicht darüber beschließt.

Die Kontrolle muss mindestens vierteljährlich einmal stattfinden. Alle Einwendungen für die Kontrollkommission sind an den Vorsitzenden derselben zu richten, der seine Adresse im Zentralorgan der Partei mitzuteilen hat.

Auf Antrag der Kontrollkommission oder des Parteivorstandes finden gemeinsame Sitzungen statt.

Zentralorgan der Partei.

§ 18. Zentralorgan der Partei ist der „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.

Die offiziellen Bekanntmachungen sind an hervorragender Stelle des redaktionellen Teils zu veröffentlichen.

Zur Kontrolle der prinzipiellen und tatsächlichen Haltung des Zentralorgans, sowie der Verwaltung desselben wählt die Parteimitglieder einen Ausschuss, der die Aufsicht über die Redaktion und Expedition führt.

Bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Parteivorstand und dem Ausschuss entscheidet die Kontrollkommission, der Parteivorstand und die Parteimitglieder in der Art zu gleichen Rechten, dass jedes dieser drei Organe je eine Stimme hat.

Abänderung der Organisation.

§ 19. Änderungen an der Organisation der Partei können nur durch einen Parteitag vorgenommen werden, doch muss die absolute Mehrheit der anwesenden Vertreter sich dafür erklären.

Anträge auf Abänderung der Organisation können nur beraten werden, wenn sie innerhalb der Fristen, welche die §§ 8 und 12 vorschreiben, zur öffentlichen Kenntnis der Parteimitglieder gelangen.

Eine Abweichung von der letzteren Bestimmung ist nur dann zulässig, wenn mindestens drei Viertel der anwesenden Vertreter auf einem Parteitag sich für die Abweichung entscheiden.

Vorliegender Entwurf eines Organisationsstatuts ist, wie wir schon bemerkt haben, von einer von der Reichstagsfraktion eingesetzten Kommission, bestehend aus den Genossen Kuer, Bebel, Genes, Dresbach, Stadthagen und Singer, entworfen. Der Entwurf ist von der Fraktion eingehend beraten und beschlossen worden, denselben in vorliegender Form dem Parteitag zur Annahme zu empfehlen.

Obstruktion in der Schweiz.

Unter schweizerischer Z-Korrespondenz schreibt uns aus Zürich vom 29. Juli: Die Berner Tagwacht, die bereits aus Obstruktionsergründen zur Bemerkung des Berner Gemeinderates aufgefordert hatte, erörtere neuerdings die Frage, ob nicht die Sozialdemokratie, falls die Doppelinitiative in der kommenden Volksabstimmung verworfen wird, gegenüber dem herrschenden radikalen Regiment die Obstruktion beschließen und durchführen sollten, um dadurch die ganze Politik und Gesetzgebung lahmzulegen.

Das Blatt ist sich der Tragweite und der Bedeutung seines Vorschlages wohl bewusst. Es erklärt, dass die Obstruktion eine schmutzige und gefährliche Waffe und das der Kampf, der mit ihr geführt wird, ein erbitterter, rücksichtsloser und grausamer ist. Die Folgen werden in erster Linie Verhinderung jeglicher Gesetzgebung und damit Behinderung der Finanzreorganisation sein, wodurch auf der ganzen Linie Erörterung gegen die radikale Partei, die heute eine ausschließliche Klassenherrschaft ausübt, herbeigeführt und ihr Sturz bemerkbar werden würde. Die radikale Partei ist der Hauptgegner der schweizerischen Arbeiterbewegung, ihre schönen Worte von sozialpolitischem Ideal und Idealismus sind eitel Gestank, denn in Wirklichkeit ist sie nur insofern sozialpolitisch tätig, als es in ihrem Klassen- und Parteinteresse liegt. Es ist daher für die sozialdemokratische Partei geradezu ein Lebensinteresse, an der Forderung: Proporz oder Obstruktion! festzuhalten, sonst marschieren sie einfach in Schlepptau der radikalen Partei und verzichtet sie darauf, eine selbständige Partei zu sein.

Die Politik der schwarzen Tomaten ist für die sozialdemokratische Partei Selbstverleugung. Es sollten daher die Führer der sozialdemokratischen Partei, und zwar bald, derselben die Frage vorlegen, Wollt ihr in diesen Kampf eintreten, der nur siegreich werden kann, wenn er hartnäckig, konsequent, rücksichtslos und opferwillig geführt wird? Die Antwort, meint unser Parteiblatt, werde gewiss deutlich und entschieden ausfallen. Dann werde die Arbeiterbewegung der herrschenden Partei zeigen, dass auch für sie die Periode der Unfruchtbarkeit und Stagnation nunmehr anbricht. Keine Bundesbank — kein einheitliches Sozialrecht — kein einheitliches Strafrecht — überhaupt keine Zentralisation auf irgend einem Gebiete, die doch nur die Macht der herrschenden Partei stärkt! Das wird die Lösung der Arbeiterbewegung naturgemäß sein müssen. Wohl stellt eine Stagnation auf eigenem Gebiete wichtigere Dinge noch in Frage, als das auf kontinentaler Ebene ist, nämlich die ökonomische, möglicherweise sogar die politische Zukunft unseres Vaterlandes, das uns Sozialdemokraten wenigstens ebenso sehr an Herzen liegt, als den Monopolpatrioten. Aber getroßt darf die Arbeiterbewegung und die sozialdemokratische Partei vor dem Nichterfall der Schweiz die Verantwortung für die Folgen einer ihrer ausgleichenden Haltung abladen auf eine veränderte und halbsinnige Partei, die lieber dem Vaterland unersehbarer Schaden zufügt, als Gerechtigkeit über andere Parteien.

Soweit unsere Parteipresse bis jetzt zu dem bedeutungsvollen Vorschlag Stellung genommen, wie z. B. der Argenter Demokrat, heißt sie denselben unmissverständlich gegenüber, ebenso der demokratische St. Galler Stadtanzeiger. Die radikale Presse verteidigt natürlich ihre Partei gegen die ihr gemachten Vorwürfe und sie findet alles gut an derselben.

Wir möchten dazu bemerken, dass sich die schweizerische Sozialdemokratie in der That in einer immer unerträglicher werdenden Zwangslage befindet und dass sie nach einem Ausweg suchen muss, wenn die Doppelinitiative verworfen werden sollte. Hat die Arbeiterbewegung selbst in früheren Zeiten als der linke Flügel der Radikalen dazu beigetragen, sie zu ihrer heutigen Machtstellung zu bringen, so steht sie heute einem, durch eine raffinierte Wahltricksgeometrie und durch die Verfügung über den Futtersack an der Staatskassette zusammengeschnittenen Parteiing

gegenüber, der gebrochen werden muss, wenn die sozialdemokratische Partei der Schweiz sich in gleicher Weise voll fortentwickeln können, wie die Bruderparteien im Ausland. Sollte die Obstruktion das geeignete Mittel hierzu sein, so sollte man vor seiner Anwendung nicht zurückzusehen. Die Obstruktion gegen die Radikalen würde nur ihrer Politik der Bergepolitik und Rücksichtslosigkeit gegen die Sozialdemokratie entsprechen, die damit einfach ein Stück Wiedererregungspolitik über würde.

Die extreme Unterdrückung der einen Partei durch die andere und die Anwendung der äußersten Mittel seitens der unterdrückten Partei, um zu ihrem Rechte zu gelangen, sind übrigens in der Schweiz nichts Seltenes. So haben die Ultramontanen aus Noth für die Niederlage im Sonderbundkrieg bis in die letzten Jahre hinein konsequent gegen den Bund und seine Gesetzgebung Obstruktion geübt. Im Kanton Tessin erhoben sich im Jahre 1890 die Radikalen, um durch eine Revolution das ausschließliche Partei-regiment der Ultramontanen zu beenden, was sie denn auch durch die Einführung der Proportionalwahl erreichten. Im Kanton Solothurn übten umgekehrt die Ultramontanen jahrelang gegen das ausschließliche Regiment der Liberalen die konsequente Obstruktion und zwangen damit die Liberalen zur Einführung des Proportionalwahlgesetzes.

So ist also der Vorschlag der Berner Tagwacht durchaus nicht neu. Neu wäre in der Schweiz nur die sozialdemokratische Obstruktion: sie wäre überhaupt auch überraschend, da die sozialdemokratischen Politiker bisher die Lokalfäden von allen Parteien waren. Damit sind sie aber nicht weit gekommen und wenn sie sich endlich einmal dazu entschließen könnten, ihre Ziele mit derselben Energie und Rücksichtslosigkeit zu verfolgen, wie die Politiker der bürgerlichen Parteien, so würde dabei vorwiegend die schweizerische Sozialdemokratie rascher vorwärts kommen.

Parteiangelegenheiten.

Ein wackerer Kämpfer ist uns wiederum durch den Tod entzogen worden. In der Nacht zum Dienstag ist Genosse Paul Schiemann in Leipzig aus dem Leben geschieden. Der Bekanntheit ist seit vielen Jahren unangenehm sowohl auf politischem wie gewerkschaftlichem Gebiete mit Aufopferung und Einsetzung seiner ganzen Kraft und seiner großen Fähigkeiten tätig gewesen. Die Leipziger Volkszeitung schreibt in ihrem Nachruf: „Nicht ohne Tätigkeit für unsere Partei wie für die Gewerkschaft der Metallarbeiter, hatte er sich das allgemeine Vertrauen der Arbeiter von Leipzig, wo er seit 1884 wirkte, erworben. Schon im Jahre 1889 erwarb er die hiesige Sozialdemokratie als Delegierten zum internationalen Kongress nach Paris und 1895 zum Präzisions-Parteitag. Durch mehrere Jahre war er Mitglied des Agitations-Komitees für den 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreis. Bei der Protestbewegung gegen die sächsische Wahlrechts-Veränderung erschien in seinem Verlage ein in vielen Tausenden Exemplaren verbreitetes Flugblatt, wofür er verhaftet und zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, die er in Jockau verbüßte. Die Drangsale und Entbehrungen dieser Strafzeit unternahm er ohne die geringste Schwächung seiner Gesundheit in so hohem Grade, dass er sich davon nie wieder recht erholen konnte. Auch als Mitglied und sozialer Leiter seiner Gewerkschaft hat er sich oft im Kampfe mit der Polizei befunden. Einige Strafverurteilungen brachten ihm kürzere Gefängnisstrafen ein. Die Eingekerkerten verurteilten ihn — er war gelernter Formner — schließlich ganz von der Arbeit aus. Er wurde darauf Lagerhalter. Wo immer er der Partei zu dienen vermochte, da war Paul Schiemann am Platze, bis ihm schließlich vor etwa Jahresfrist eine harmdächtige Darmkrankheit ein Halt gebot. Länger als sieben Monate lag er fett auf dem Krankenlager, und wiederholte Operationen vermochten nicht, ihm die schlicht erwünschte Gesundheit zurückzugeben.“

Genosse Emil Meyer f. Aus Hamburg kommt die Trauerbotschaft, dass Genosse Emil Meyer, Redakteur der Halberstädter Arbeiter-Zeitung, im Neuen Allgemeinen Krankenhaus an der Schwindsucht verstorben ist. Emil Meyer, von Haus aus Kaufmann, entlagte 1897 seinem Berufe, in dem er nach keiner Fähigkeit und seiner Charakteranlage keine Befriedigung finden konnte, um sich als Journalist in den Dienst der Partei zu stellen, in deren Literatur er durch jahrelange, eifrige Studien tief eingedrungen war. Sein Weg zum Sozialismus hatte ihn über die Klassiker der deutschen Philosophie und Dichtung, über Schiller, Kant und Fichte zu Lessing, Marx und Engels geführt. Nachdem sich Meyer als Volontär und später stellvertretender Redakteur der Schleswig-holsteinischen Volks-Zeitung in der journalistischen Sporen verdient, übernahm er 1898 die Redaktion des Halberstädter Arbeiter-Organes, die er kürzlich wegen seiner erkrankten Gesundheit aufgeben musste. Eine Gefängnisstrafe, die er in Halberstadt wegen Pressevergehen zu verbüßen hatte, dürfte zur Verhinderung seiner ohnehin schwankenden Gesundheit wesentlich beigetragen haben. Genosse Meyer erwies sich während seiner redaktionellen Tätigkeit als geistvoller, gewandter Journalist, als begeisterter Vertreter der gewerkschaftlichen Gedankengänge. Genosse Meyer, der uns im Alter von 27 Jahren entzogen wurde, würde bei längerem Leben der Partei ungeschwächt noch ausgezeichnete Dienste geleistet haben. Aber auch so wird der Eindruck seiner durch Bescheidenheit und den Überfluss seines Lebens überaus geminnenden Persönlichkeit bei allen seinen Bekannten nicht so bald verwischt werden.

Herr Bueb, der frühere Vertreter des Mühlhauener Kreises, täte sich, wie die Straßburger Tages-Presse meldet, in einer Weise für den Ausschluss aus der Partei und die Kennzeichnung seines Treibens, die seiner Haltung in letzter Zeit durchaus würdig ist. Unter lauem Gehör und Gehörtsamkeit kam er in den Laden unseres Genossen Emmel in Mühlhausen und fragte, ob es wahr sei, dass er gefolgt, er (Bueb) habe sein Wort ehrlös gebrochen. Emmel beachtete diese Frage, worauf kein Gegenüber, augenscheinlich seiner selbst nicht mehr mächtig, dreimal mit der Faust nach ihm schlug. Emmel, der auf einen solchen Überfall nicht gefasst war, konnte den Dieben ausweichen, beim dritten Schlag jedoch traf sein raubender Gegner in eine Glatzschneide des Ladentisches und verletzte sich anscheinend schwer an der Hand, denn er verließ schimpfend und fluchend den Laden, um sich in einem nahen Barbiergehäuse die stark blutende Hand verbinden zu lassen. Als er vom Barbier fortging, rief er laut einem Bekannten zu: „Ein Mühlhauer läßt sich von einem Schwab nicht fangen, er habe ehrlös sein Wort gebrochen.“

Bueb hatte schon vorige Woche zu einem Bekannten Emmels gedeutet, er werde Emmel für die gegen ihn gebrauchten Worte offenlegen. Es handelt sich hier also um den Versuch einer solchen öffentlichen Revanche für die öffentliche Kennzeichnung seiner Verdräuer und Wortbrüchigkeit gegenüber der Partei.

Genosse Emmel wird gegen Bueb Strafverurteilung wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung stellen. In der Deffenlichkeit richtet die Heldenthat Buebs sich selbst.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Achtung Metallarbeiter! In der Drahtzieherei von Papst & Co. in Ragnitz i. Anh. sind Differenzen ausgebrochen, die leicht zu einem Ausstand führen können. Agenten dieser Firma suchen gegenwärtig in Dresden Drahtzieher anzuwerben. Angesichts der bei der Firma herrschenden Verhältnisse kann kein Zweifel darüber bestehen, dass beabsichtigt wird, einen Teil der jetzt bei der Firma Papst & Co. beschäftigten Arbeiter auf Mafser zu werfen und die neuereordneten Arbeiter als Ersatz zu benützen. Kein Dresdener Metallarbeiter darf

sch in dieser Weise zum Verfall der Unternehmer gelangen und den Kollegen in Magdeburg in den Rücken fallen. Man gebe daher den Werbern der Firma die gebührende Antwort.

In einer Gewerkschaftsversammlung zu Chemnitz kam es zu hitzigen Auseinandersetzungen über die Buchdruckerangelegenheit und die Tarifgemeinschaftsfrage. In der von Mitgliedern der Buchdrucker-Gewerkschaft einberufenen Versammlung referierte Redakteur Volker-Peisinger. Dieser wandte sich scharf gegen die Tarifgemeinschaft, behandelte ausführlich die Forderungen im Buchdrucker-Verband und legte den Zweck der Buchdrucker-Gewerkschaft dar, die zwar erst 30 Mitglieder zählte, aber sehr lebensfähig sei. Der Referent wurde in der sehr lebhaften Debatte sowohl von Buchdruckern, wie organisierten Arbeitern anderer Berufe teilweise scharf angegriffen. So führte Robert Strauß Chemnitz, der Vertrauensmann der Metallarbeiter, aus: Das Chemnitzer Gewerkschaftsforum habe notwendigermaßen zu tun, als seine Zeit mit Streikverboten und Streikauflagen zu verschwenden. Die Gewerkschaft hätte länger gethan, wenn sie die Versammlung nicht einberufen hätte.

Die Versammlung verlief völlig resultatlos.

In Wismar lauten beim Bauunternehmer Gross 13 Bauhandwerker die Arbeit wieder. Die Ursache ist in einer Lohnreduktion zu finden.

Der Tabakarbeiterstreik in Jüterwalde währt nun schon 16 Wochen. Die Fabrikanten lehnten bis vor kurzem noch jede Verhandlung in reiner Unternehmerrprossigkeit ab. Sie wollten nur mit jedem Arbeiter einzeln verhandeln. Da die Tabakarbeiter aber sehr wohl wussten, daß der einzelne Arbeiter nichts anderes als die bekannte Lebensart: „Wenn es nicht geht, der laßt es gehen“, hören würde, so gingen sie darauf nicht ein, sondern verbarren im Ausstand.

Der Gehalt des Kampfes ist: die Forderung auf eine geringfügige Erhöhung der erbärmlichen Löhne. Verdienen doch jetzt die Fabrikanten einen Durchschnittslohn von höchstens 5-7 Mark, die Arbeiterinnen einen solchen von 8-9 Mark und männliche Arbeiter durchschnittlich etwa 12 Mark.

- Die Arbeiter fordern:
1. Eine Lohnerhöhung für Koller von 50 Pf., für Wickelmacher von 25 Pf. auf jede Sorte;
 2. als Minimallohn soll gezahlt werden für schlaffe den Kollern 1,50 M., den Wickelmachern 2,25 M.;
 3. für schwere zu verarbeitende Tabake wie Brasil, Sorgho, Land, Kiste u. 1 M. mehr.

Durch lebhaftes Unterhalten der schwer unter der Schmutzkontur der Fabrikanten in Jüterwalde leidenden Berliner Bauarbeiter, die viele Händler und Gastwirte veranlaßt hatten, die Geschäftsverbindungen mit den Jüterwalder Firmen zu brechen, waren die Fabrikanten schließlich dazu gezwungen, sich zu Verhandlungen zu verhalten. Diese haben jetzt stattgefunden, ein Resultat ist jedoch noch nicht zu verzeichnen. Die Unternehmer verhielten sich unter Berufung auf die hundertprozentige Stotturruhe ablehnend, obwohl eine große Anzahl erklärte, auch bei den neuen Löhnen bestehen zu können. Schließlich verriethen die Unternehmer, in einer Versammlung weiter darüber beraten zu wollen, meinten aber, daß die übrigen Fabrikanten früher jede Lohnreduktion ablehnen würden.

Danach ist die Situation die alte. Der Streik dauert unverändert fort. Die Haltung der Streikenden ist nach wie vor eine unerschütterliche. In den Streik eingetretene sind 497 Personen, davon befinden sich noch im Streik 35. Von den übrigen 162 Personen sind 97 abgereist, zu den neuen Bedingungen arbeiten 10 im ganzen arbeiten 137 zu den neuen Bedingungen, zu den alten Sägen arbeiten 8 Personen und 17 sind in anderen Berufen untergebracht.

Auf dem Eisenwerk Girsenstein in Hessen haben 20 Metallarbeiter die Arbeit eingestellt, weil trotz mehrmaliger Eingabe die Forderung auf Einführung der sechsstündigen Arbeitszeit und einer geringen Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde.

Der Holzarbeiterstreik in Frankfurt a. M. hat mit einem Erfolge der Arbeiter beendet. Die Arbeitszeit ist wesentlich verkürzt und der Lohn um 12-15 Proz. erhöht worden. Außerdem ist in einer Anzahl von Geschäften der Freitag als Feiertag eingeführt worden.

Die Kriegskosten der Scharmacher. Das Hamburger Echo teilt mit, daß in der von uns bereits erwähnten Versammlung der Hamburger Eisenindustrie am 26. Juli folgende Beschlüsse gefaßt worden sind:

1. Für die Dauer des Streiks der Werftarbeiter soll eine Um-lage von denjenigen Verbandsmitgliedern erhoben werden, welche vom Streik nicht betroffen sind. Die Höhe dieser Um-lage ist für die Woche auf eine Mark pro Kopf der durchschnittlich beschäftigten Arbeiterzahl festzusetzen. Für die Berechnung gelten die Zahlen, welche der diesjährigen Beitragszahlung zu Grunde lagen. Die Um-lage beginnt mit dem 16. Juli d. J. und wird gleich für die hiesigen folgenden 4 Wochen erhoben. 2. Der Vorstand wird ermächtigt, im Streikfällen bei Bedarf eine Um-lage von 2 M. pro Kopf der durchschnittlich beschäftigten Arbeiter auf 2 Wochen einheben zu können, ohne erst die Verbandsversammlung befragen zu müssen. 3. Die Ausbesserung selbst dauert unverändert fort.

Die Maurer in Ostum befinden sich bereits die zwölfte Woche im Ausstand. Die Unternehmer haben erfolglos versucht, Arbeitswillige heranzuziehen. An die Kollegen ergoht die Aufforderung, auch ferner darüber zu wachen, daß der Zugang nach Ostum streng ferngehalten wird.

Soziales.

Die allgemeine Arbeitsnachweisanstalt zu Köln, eine der besten Einrichtungen dieser Art, hat kürzlich ihren Jahresbericht veröffentlicht, der einen Einblick in den Arbeitsmarkt gestattet. Es wird mitgeteilt, daß in dem verflochtenen Geschäftsjahre bei der Anzahl 58 193 Gesuche eingegangen, und zwar 40 355 männlicher und 17 838 weiblicher Art. In der männlichen Abteilung erhielten 15 536 Personen neue dauernde Beschäftigung; dadurch wurden 94,33 Proz. Gesuche der Arbeitgeber und 96,12 Proz. Gesuche der Arbeitnehmer befriedigt. In der weiblichen Abteilung beträgt fast das ungelöste Verhältnis; hier wurden befriedigt 57,19 Proz. Gesuche der Arbeitgeber und 96,50 Proz. der Arbeitnehmer. Das ist fast ausschließlich auf den Dienstmädchenmangel zurückzuführen. Mädchen für alle Arbeit wurden verlangt 5568, es meldeten sich nur 1196; Mädchen und Dienstmädchen wurden verlangt 379, es meldeten sich 188; Köchinnen und Küchenmädchen gesucht 1948, gemeldet 512. In der männlichen Abteilung überstiegen die angebotenen Stellen nur bei den Tagelöhnern unter 16 Jahren, bei den Lehrlingen und bei dem un-gelernten Personal für Restaurants. In der Metallbranche überwiegen die Gesuche der Arbeiter in allen Gattungen die offenen Stellen um mehr als 50 Proz.

Der so viel beklagte Mangel an Arbeitskräften erscheint durch diese Zahlen in einem recht eigenartigen Lichte. Es wird hier festgestellt, daß in der geschäftlichen Hochkonjunktur in Köln das Angebot der Arbeitskräfte beinahe doppelt so groß war, als die Nachfrage.

Ueber die erwähnte Anstalt wird der Leipziger Volkszeitung noch folgendes geschrieben:

Die Kölner Arbeitsnachweisanstalt dürfte von allen solchen Einrichtungen die am besten organisierte sein. Die Vermittelung ist für beide Teile unentgeltlich. Die Kosten trägt die Stadt Köln; jedoch ist das System der Selbstverwaltung vollständig durchgeführt. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus 11 Vertretern der Arbeitgebervereine und aus 11 Vertretern der Arbeitnehmervereinigungen; die stellvertretende Kommission der Kölner Gewerkschaften hat vier Vertreter. Die Vertreter werden von den Vereinen auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Nur die innerhalb der Arbeitszeit abgehaltenen Verwaltungsvorstellungen werden die Vertreter auf ihren Antrag entsandt. Die Verbandsvereine sind berechtigt, durch die von ihnen zur Vermittelung delegierten Vertreter „zu jeder Zeit von der Art des Betriebes persönliche Einsicht zu nehmen und den Inhalt der Bücher einer Durchsicht unterziehen zu lassen“. Die wichtigste Bestimmung aber ist der letzte Paragraph der Satzungen. Er lautet: „Bei Arbeitsvermittlungen und Ausbesserungen stellt die Arbeitsnachweisanstalt ihre Thätigkeit für das beteiligte Geschäft oder den beteiligten Arbeitszweig ein.“

Weibliche Fabrikarbeiterinnen in Danern. Seit Jahresfrist haben in Bayern zwei Frauen als Beamtinnen der Fabrik- und Gewerbe-inspektion Anstellung gefunden. Die eine derselben, die im Regierungsbezirk Mittelfranken ihres Amtes wahrnde Frau Anna Gumbelinger in Nürnberg, ist nunmehr zur Assistentin befördert worden. Da man früher Zeit bei Einrückung der weiblichen Fabrikarbeiterinnen die nur als einen Bericht bezeichne, spricht die jetzt erfolgte definitive Ernennung genannter Dame wohl zu Gunsten des mit jener erzielten Erfolges.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

Die Sie wollten einen Hausbrand gründen. Wegen Diebstahls, Betrugs und Unterschuldung angeklagt war der 1878 in Wietzen geborene Galvanoplastiker Adolf Cesar Gerhard und mit ihm mußte seine Frau, die 1880 in Pirna geborene Helene Maria Hörmig, Buchdruckerarbeitlerin, die Angeklagte betreten. Die Angeklagten, aus deren Verhältnis bereits ein Kind hervorgegangen ist, wollten betreiben und dazu mag es am Anfang gelungen haben. Um diesem Nebel-geschäft abzuhelfen hat Gerhard am 14. Mai dieses Jahres aus der Wohnung der Pirna, wo keine Frau wohnt, ein erlittenes gelagertes Sparbuch mit 601 M. Einlage, und außerdem noch 200 M. in bar entnommen. Durch zwei Briefe, welche von Gerhard sichtlich an-gewandt waren, wird er von der Pirna beauftragt, das Geld zu heben. Die Frau hat daraufhin das Geld auch ausgehändigt. Die Hörmig hat nun zu dem Verbrechen insofern Beistände geleistet, als sie von der Sache wußte und ihrem Schicksal 5 Hundertmark Scheine in den Rock ein-gesteckt hat. Das Gericht nimmt trotz des befristeten Zeugnisses die Schuld Gerhard's als erwiesen an und verurteilt denselben zu 2 Jahr 8 Monaten Gefängnis. Für die Mitangeklagte wird auf 2 Monate Gefängnis erkannt.

Die nachträgliche Verurteilung wurde dem bereits im Februar vom hiesigen Schwurgericht wegen jahrelängigen Fortschleides zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilten Handelsmann Karl Robert Schöber. Der Angeklagte hatte damals in Gemeinschaft mit dem bereits früher verurteilten Kaufmann Düstling dem Jahrbuchhändler Neumann in Reigen reh. dessen 13-jährigen Sohn ein Jahrbuch abgeholt und

daselbe dann in Dresden für 50 M. verkauft. Schöber hatte damals die Teilnahme an diesem Schwindel in Abrede gestellt. Auf Grund der neuerlichen Beweisaufnahme wird Schöber's Rückhalt nach dieser Richtung als erwiesen angesehen und derselbe nunmehr unter Verurteilung der bisher verhängten Strafe zu insgesamt 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht.

Dem Geiz und Genuß geföhren. Um was für Verbrechen mancher Leute, nur weil sie sich in ihren Eigentumsverhältnissen verhalten, des letzten Hochwassers hatte die verehelichte Anna Rosine Klinger in gebieterischer Lage zwei Kiste herausgeschickt, dieselben zum Verkauf an-gesprochen und tatsächlich verkauft. Wegen dieses Verfalls hat die Schöffengericht Strafantrag gestellt. Das Gericht kommt nach der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß „verbotenes Fischen“ in einem treffenden Maße nicht als ein „anderes geschlossenes Gewässer“ angesehen werden kann, zum Verkauf ausgetreten und außerdem ein fremder Grundbesitz widerrechtlich betreten hat, so mußte die Strafe ein festes und zwar wird für die erste Uebertretung 1 M., für die zweite 5 M. Haft an Stelle der Geldstrafe.

Zur Entwicklung des „groben Unfugs“. Das Schöffengericht in Köln hatte sich kürzlich mit einer halb komischen, halb ernstlichen Angelegenheit beschäftigt. Ein Vatermörder stand an seiner Wohnung und lautete laut darüber, daß sich ein Hund und eine Katze balgten. Ein Schützmann sah sich nach dem Bader um und schrie auf ihn zu, nachdem ihm ein unbekannter Tritter zugeworfen hatte: Das ist ein Schweinehund. Der Bader wollte sich jedoch nicht verhalten, sondern zu wohnen, sagte schließlich seinen Namen und wurde mit mehreren anderen Personen identifiziert. Das half ihm aber alles nichts, er wurde gefesselt und stiftet. Jetzt hatte er sich wegen Verurteilung groben Unfugs durch das Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht sprach ihm jedoch von beiden Anklagen frei und konstatierte, daß der Schützmann sich bei der Verhaftung nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden habe. In dem Vorfall könne ein grober Unfug nicht gefunden werden. Um das festzustellen, mußte er der umfangreiche und komplizierte Apparat eines Strafverfahrens mit abschließender Gerichtsverhandlung ins Werk gesetzt werden! Es ist wirklich schon im Deutschen Reiche!

Vermischtes.

W. V. Von dem ungeheuren Bestand an vertriebenen Fahrkarten, den die Eisenbahn-Verwaltung heutzutage vor sich hat, muß, hat das Publikum kaum den rechten Begriff. Es ist nicht nur so, wie vor 50 bis 60 Jahren, z. B. auf der Leipzig-Dresdener Bahn, wo die Endstationen nur 2 Fahrkartenorten zu veranschaulichen kann und wo die Lösung eines Fahrtausweises von der Vergebung eines polizeilichen Reisescheines abhängig gemacht wurde, sondern unter dem modernen Verkehr, ist auch die Anzahl der Fahrkartenorten ins Unermessliche angewachsen. So liegen in Berlin nicht weniger als 47 000 Fahrkarten allein auf dem Anhalter Bahnhof aus; an dem Bahnhof Friedrichstraße giebt es 17 000 verschiedene Sorten, an dem Bahnh. Bahnhof 10 000, auf dem Silesier Bahnhof 11 000, auf dem Potsdamer Bahnhof 10 000. Das sind ganz nette Zahlen. Und in den Großstädten der übrigen Bundesstaaten kann man mit ähnlichen Zahlen antworten. Der Schalter einer mittleren Stadt von 50 000 bis 60 000 Einwohnern hat heute durchwegs keine 100 bis 200 verschiedenen Fahrkartenorten; jede Station, jede Haltestelle, auch der kleinste Haltepunkt unterhält ein meist wolfsausgestattetes Lager von farbigen Fahrtausweisen, und man sollte meinen, damit wäre es genug. Aber nein. Der sich von Tag zu Tag steigende Verkehr, die die Verdrängung der Verkehrsbeziehungen fordern gebietet die Multiplikation und Vervielfachung immer neuer Fahrkarten; fast täglich ein neue Ergänzung und Veranschaulichung, und neubelegte erzeugt die fortwährende Ausgestaltung unseres Beförderungswesens fortwährend neue Unterscheidungs-Formen, die sich dem alten Sammel fortgesetzt anreihen.

Wetterbericht nach der Wetterkante auf der Carolabrücke vom 1. August, vormittags 11 Uhr.
Barometer: 756. — Veränderlich.
Thermometer: + 16°. * R.
Thermometergraph n. Reaumur: Min. + 13°, Max. + 24°.
Anycrometer: 64.
Wasserstand der Elbe: 127 cm — 0. Wassertemperatur 15°.

Gelesene Nummern der Sächs. Arbeiter-Zeitung werden nicht weggeworfen sondern an Freunde, Bekannte und Nachbarn weitergegeben, behufs Gewinnung neuer Abonnenten.

Möbel
Strau-Manufakturwaren
müssen Sie, obwohl auch Sie, beide zu Raffen, Breiten, Längen, nur in dem als recht bekannten Möbel- und Schuhgeschäft von **Carl Klingler** Dresden, 17 Wittichenbrunnstraße 17.

Künstliche Zähne
a. 2 M. a. Blumen-Jahrszichen
Nervtöten, 19-jähr. vork. Thätig.
Garantie für gute Arbeit.
W. Löffler, Zahnkünstler
Schloßstraße 20.
Achtung Rover Achtung
noch 5 Stück garantiert neue Rover für 100 M. pro Stück sofort zu vers.
E. Rossbach, Völsau.

28
Moderne Kleiderstoffe
in großer Auswahl
solid u. billig.
Ernst Venus
Rennstr. 28.

Ziehung 21. August.
II. Eisenacher Geld-Lotterie
2 Ziehungen!
2 Mal kann ein Loos gewinnen.
8620 Geldgewinne
mit
295,000
1 Hauptgewinn 125000
1 Spec. Hauptgew. 100000
1 „ „ 25000
2 „ 5000 „ 10000
4 „ 3000 „ 12000
8 „ 1000 „ 8000
24 „ 500 „ 12000
40 „ 300 „ 12000
80 „ 100 „ 8000
160 „ 50 „ 8000
400 „ 30 „ 12000
900 „ 20 „ 18000
7000 „ 10 „ 70000
Baar ohne Abzug.
Loose 2 30 M. Porto und 2 Loten 30 Pf. extra, versendet gegen Postanweisung oder Nachnahme (Postanweisung ist die einfachste und billigste Bestimmung des General-Debit).
Gust. Seiffert Eisenach
sowie alle durch Plakate kenntlich gemachte Verkaufsstellen.
In Dresden bei Ad. Hessel, Gen.-Agentur, Kreuzstr. 1.

Historischer Aussichtspunkt Finkenfang
Schönster Ausflugsort, herrlichste Rundschau, angenehmster Aufenthalt, empfindlich zum geeignetsten Besuch.
Seit 1. Juli neue Bewirtung. — Flotte Bedienung.
Hochachtungsvoll **Robert Möbius**.

Gasthof Waldesruh, Döntschen
empfeht seine
Lokalitäten mit Saal
werten Vereinen und Gesellschaften einer geeigneten Beachtung.
Herrliche Waldpartien.
ff. Biere und gute Weisen.
Achtungsvoll **R. Wolf**.
Zahlstelle des Sozialdemokratischen Vereins, des Zentral-Verbandes deutscher Jörmer und der Kantentasse der Metallarbeiter.

Achtung! Mügeln!
Eröffnung heute die
Erste Mügelner Schnell-Schuh-Reparatur-Anstalt.
Ernst Klee, Bismarck-Straße 19.

Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde.
Von **Paul Göhre**.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.

Reparaturen
prompt und sorgfältig.
Reparaturen reinigen 1,50 M.
Neue Feder 1,00 M.
Ernst Rämisch
7 Wettinerstraße 7.

Lassalle-Cigaretten
(Warenzeichen eingetragen.)
Hochfein in Geschmack und Geruch!
Elegante Verpackung!
Cigarettenfabrik „Basma“
Dresden-A. 19.
Wiederverkäufer allerorts gesucht!
Billigste Bezugsquelle für neue und gebrauchte Hören, sowie Reparatur-Werkstelle bei fortwährender Preisangabe.
Adolf Arndt
Weißgasse 8, Ecke König-Johannstr.
3 zwei einfach möblierte Herren-Schlafstellen zu vermieten.
Cotta, Dresdenstraße 7. part. 1.

Parteiengenossen!
Wer für 6 Mark gute Detren-Schuhe u. Stiefel, für 1,70 M. Damen-Schuhe u. Stiefel haben will, bemühe sich zum Genossen **Michel, Rosenstr. 3.**
Dort kauft man wie bekannt gut und billig.

Violin-Schüler erhalten gründlichen Unterricht. **Häheres Ober-Gittersee Nr. 72, 1. Etage.**

Gute Existenz
bietet sich jungen Leuten durch Ankauf meines fliegenden **Grünwaren- und Produkten-Geschäfts.**
Reingewinn pro Woche 50 Mk.
Netter Preis 1800 M. Uebernahme nach sofortiger Prüfung. Nur zahlungsfähige Leute erfahren alles nähere Grünestraße 3, im Restaurant.
Die herzlichsten Glückwünsche
der **Blumen-Rösel**
zu ihrem 63. Geburtstag.